

AB

134391

00

W-

00
ME

3538

E. f. 253.

✱





J. Mansfeld fecit.

Marano und Onira

oder

Die Kette des Schicksals.

Eine amerikanische Geschichte.



Leipzig und Wien
bey Ignaz Erlen von Kleinmayer.

1790.



AB 13 43 91

1700
LHO,

Marano und Onira
oder
die Kette des Schicksals.

Eine amerikanische Geschichte.

1712 R. und 1713 R.

1714 R. und 1715 R.

1716 R. und 1717 R.



Marano, und Onira

oder

die Kette des Schicksals.

Als schon der Abend mit grauem Schleier des Tages Rosenwangen bedekte, der Schatten vom moosbewachsenen Gebirge sich langsam emporhob und salbe Dämmerung die Wipfel der Eichen umschloß, schlich Onira stumm und traurig aus ihrer Hütte; bange Furcht für ihres Marano Leben, und gräßliche Bilder der Gefahren, die auf ihn warteten, zerfleischten ihr Innerstes, verbergen mußte sie den

A 2

Schmerz

Schmerz um ihren Geliebten, denn dies heischte ihr mitleidiges Herz, damit sie nicht auch die Stunden ihres Pflegevaters durch ihre Klagen trübe. Abends nur konnte sie weinen, wann schon alles weit umher im tiefen Schlafe begraben lag, da gieng sie stille aus ihrer Hütte, und folgte dem Wege, der im Sand gekrümmt fortlich, und kam an eine Gegend, wo am krummen Gestade der Fluß Ontario mit lautem Getöse vorbeirauschte, dort dachte sie hinaus in die Zukunft, schuf sich tausend, und wieder tausend melankolische Bilder von Gefahren, Verlust, und Tod ihres geliebten Marano, weinte Ströme von Thränen um Abwendung dieser Schreckensgemälde, und kehrte dann, bey mitternächtlicher Stille, mit nassem Blicke in ihre Wohnung zurück.

Sie, eine Brittin von Geburt, wurde in ihrer zarten Jugend bei Zerstörung ihrer Vaterstadt von Wilden aufgefangen, und ein ehrwürdiger Greis, Malajo war sein Name, pflegte ihrer mit Sorgfalt,
und

und Liebe eines Vaters; zwar gehörte ihr nicht sein ganzes Herz, denn dessen grössere Hälfte besaß sein einziger Sohn Marano, der nur wenige Frühlinge mehr, als Dnira zählte, aber schon in seiner ersten Kindheit zeigte, daß ihm Klugheit und Tapferkeit nicht unbekannt seyn würden; dem ungeachtet aber liebte Malajo seine Dnira wie seine Tochter, und sie war auch wegen ihrer Tugend und Schönheit dieser Liebe würdig.

Mitsammen erzogen theilten Dnira und Marano, noch als Kinder, Lust und Betrübniß mit Geschwisterliebe, und schon damals legte in ihre zarten Herzen die alles erheiternde Liebe ihre schnellsprießenden Keime, und sie fielen auf fruchtbares Erdreich. Schon damals waren sie froher im Kreise ihrer Gespielen, wenn sie sich sehen, und sprechen konnten, jede kleine Gefälligkeit, nur ein günstiges Lächeln vom Munde des geliebten Gefährten war ihnen mehr, als das laute Geschrei und die frohe Bewillkommung der andern, wenn

Die Hand in Hand ihrem Kreise sich näherten. Mit ihrem Alter wuchs auch die Liebe. Lange merkte dies Malajo, aber frei von den Vorurtheilen, die leider! bei den meisten Vätern unserer gesitteten Welt eingewurzelt sind, misbilligte er diese Liebe nicht. — Und was konnte auch Dinira im Grunde für ein besseres Schicksal hoffen. Marano war der Sohn eines Vorstehers des Volkes, den sie gleich ihrer Gottheit verehrten, den selbst ihre Priester um Rath fragten, Marano, einst selbst die Stütze seiner kleinen Nation, war der nicht das Ziel, nach dem jedes Mädchen geizte! — Im Gegentheile schien die Natur in Dinirens Bildung all' ihrer Schöpfungskunst aufgebothen zu haben, sie sah unter ihrem Meißel einen Engel hervorgehen, und freute sich des vollbrachten Meisterstückes; nicht minder angenehm war Maranos Gestalt, schlank und stämmig sein Wuchs, funkelnd sein glühendes Auge, schmeichelnd und doch männlich seine Stimme, Anstand ganz sein Eigenthum, so war
der

der Jüngling, der Dniren liebte, und mit
Gegenliebe belohnt wurde.

Selig flossen die Stunden der Ju-
gend und des reifern Alters dahin, aber,
so wie sich Niemand wird rühmen können,
ein Glück in seiner ganzen Fülle beständig
genossen zu haben, so entfloß auch hier
der Taumel der Glückseligkeit der Liebenden
nur zu schnell, von des Mißgeschicks
finsterner Stirne verscheucht.

Zweites Kapitel.

Lange schon gährte in Amerikens Staa-
ten ein blutiger Krieg, vom Hauche
der Empörung erzeugt. Müde der Ti-

rannei der europäischen Despoten wollten die ehemals freien Amerikaner die Fesseln der Sklaverei von ihren gebeugten Nacken abschütteln. Europäer halfen ihnen, aber nicht um die Freiheit zu unterstützen, jener edle Endzweck war der Deckmantel verschiedener Interessen, und Freiheit war das Lösungswort, um ungehemmt seine Brüder morden zu können; alles, was sich vor der Bekehrungssucht der Christen, denn so nannten sich die Barbaren, die den Glauben mit Feuer, und Schwerdt predigten, geflüchtet hatte, alles, was ihre Wuth noch verschonte, alles was Freiheit athmete, und nach Freiheit sechzte, eilte, die bedrängten Brüder zu unterstützen.

Aufgefodert von Ruhmbegierbe, und Vaterlandsliebe horchte auch Marano nicht lange auf den ächzenden Ruf der Freiheit. — Liebe umschlang ihn mit Rosenketten, aber sie waren nicht fest genug den Jüngling zu halten, der igt die ersten Proben seiner Tapferkeit ablegen sollte; versehen mit tödtlichem Geschoos, Waffen,
wie

wie sie die Natur dem Menschen in die Hände gab, voll Streitleust im Busen trat er zur zitternden Geliebten „Dnira — „Geliebte, sprach er, erschreke nicht, ich „scheide, aber nicht auf immer, nein, mein „Vaterland winkt mir, — dort im Frei- „heitskampf soll ich Ruhm ärndten, — „unser alter Vater wills, und dessen Wille „ist uns Befehl. — Dnira zittere nicht, die „Gottheit wird mich schützen, und o „des Entzüfens! bald, bald werde ich wie- „der in deinen Armen den heißen Frei- „heitskampf mit dem süßen Kampf der „Liebe vertauschen; lebe wohl Geliebte, „nie erkalte deine Liebe gegen deinen Ma- „rino, und — — falls mich die Gottheit „hassen sollte, wenn mich das Schicksal von „hinnen ruft, so weihe mir Thränen des „Mitleides, aber Klage nicht unmaßig, „denn dort, wo tugendliebende Herzen be- „lohnt werden, wird auch unsere Liebe be- „krönt. Lebe wohl ich folge dem Rufe der „Ehre;“ dies die Worte des Helden, drei- mal stürzte er sich noch in ihre Arme, — noch einen flüchtigen Kuß auf die nassen

Wangen, und nun entwand er sich mühsam ihren Umarmungen.

Daira besaß Standhaftigkeit genug, ihn nicht von der Bahne des Ruhms durch Schmeicheleien zurückzuhalten, stumm war ihr Mund, beredter ihr Auge, zärtlich drückte sie ihn an den wallenden Busen, küßte die vollen Wangen des werdenden Mannes, und Thränen, hell wie sie Josephir am rosichten Morgen vom Rosenblatte aufkühlt, benetzten seine pochende Brust.

„Glaube nicht Marano, daß ich durch
„meine brennenden Küsse dich zum Weich-
„ling umzuschaffen willens bin, dann wä-
„re ich deiner unwerth, unwerth des edel-
„sten Mannes, und verdiente nie deine
„Gattin zu heißen. Geh Vertrauter mei-
„ner Seele, zieh hin, ärdte Ruhm und
„Ehre, und kehre als Sieger in die Ar-
„me deiner Geliebten; dieser Gürtel, von
„meiner Hand in einsamen Stunden ge-
„webet, stähle deinen Arm, wenn schon
„der Fittich des Todes ihn umschwebet,
„und bringe dich wieder in meine Arme
zu

„zurück.“ Hier riß er sich, wie gesagt, los aus Onirens Armen, denn es tönte vom Ufer das laute Rufen der Jünglinge, die unter Maranos Anführung ihr Leben muthig der Gefahr entgegen trugen. — Ein rührendes Schauspiel, das der täuschende Mahlerpinsel selbst nur kalt auszudrücken vermöchte. — Schweigend theilten die jungen Krieger an ihre weinende Mütter, und zitternde Väter heiße Küsse aus, umfaßten die kleinen Geschwister, die ihre Arme nach ihnen ausstreckten, und bestiegen hastig die Rähne, daß ja nicht der Schmerz des Scheidens sie überwältige.

Frohlockend fuhren sie auf ihren Rachen vom gekrümmten Ufer, vermengten die weit umherschallenden Kriegslieder mit dem Plätschern der Ruder, und begleitet von Thränen der Mädchen, die ihren Geliebten heiße Wünsche des Wiedersehens nachschiften, begleitet vom Segen der Greise, und Mütter, die ihre Stütze in den trügenden Wellen, und der drohenden Gefahr des Krieges Preis gaben, entschwan-

schwanden sie nach und nach dem Blicke der ganzen Versammlung.

Als man nun nichts mehr auf der Fläche des Meeres unterscheiden konnte, kehrte man zurück zu den ruhigen Hütten, schlachtete Thiere zum Opfer, und Seufzer, aus dem innersten der beklommenen Brust gehohlet, entstiegen häufig den Anwesenden, ihre Gottheit zu bewegen, unversehrt, und mit Ehre geschmückt ihre Jünglinge zurückzuführen. Als nun das Opfer geendet, genoß man der Ruhe, die in der vorigen Nacht sparsam ausfiel, weil sie die letzte war, die man auf lange mit den jungen Kriegern zubrachte.

Alles schwieg, und ruhte, nur Oniras Augen deckte kein wohlthätiger Schlaf. Standhaft war sie beim Abschiede mit dem Muthe einer Brittin begabt, aber Liebe behauptete ihr Recht.

Als sie vom Gestade zurückkehrte, da währte sie, es warte Marano ihrer,
wie

wie er ehemals gewohnt war, ermüdet von der Jagd, traurig sah sie umher, und er wartete ihrer nicht, traurig gieng sie in ihre Hütte, — auch hier war ihr Marano nicht, nun fühlte sie ganz den Schmerz der Trennung, und klagte des Schicksals, das aus ihren Armen den zärtlich geliebten fortriß, eine ungewohnte Leere fühlte ihre Brust, stumm war ihr die lächelnde Natur, und gleichsam ausgestorben; doch klagte sie nur, wenn sanfter Schlummer die Glieder Malajo's streckte; denn sie wohnen nun mitsammen in einer Hütte, weil sein Sohn Marano entfernt war.

Dnira genoß seit der Entfernung ihres Geliebten wenig Schlaf, oft saß sie stumm, und traurig, und blickte wehmüthig auf ihren Pflegvater hin, dem innerliche Ruhe und Zufriedenheit auf seiner Stirne lachte. Ihre Seele beherrschte zwar stille Trauer; sie führte zwar nicht mehr die Reihen der Mädchen zum hüpfenden Tanz; doch schien sie noch eben so heiter und gefällig.

Als aber schon die dritte Woche vorbeistrich, und noch keine Nachricht von ihrem Geliebten erscholl, da fieng sich ihre Wange zu bleichen an, Thränen entquollen häufig dem getrübten Auge, und selbst gegen Malajo konnte sie ihren Schmerz nicht mehr bergen; sie fiel ein, ihre Knie zitterten, und gleich einem leblosen Luftbilde, das die blinkenden Leichensteine mit schaurigen Fleckzen umschwebet, schlich sie traurig umher. Nun stellten sich ihr alle Gefahren, denen er ausgesetzt war, im blutigen Antlitz vor Augen; bald sah sie ihn unter Schaaren von Leichen der Seiningen, wie ein blutdürstiger Europäer den Stahl in seine Brust bohrte, izzt hörte sie das Hohnlachen seiner Feinde, die ihn, das Schwert an den Nacken, zum Christen schaffen wollten; dann sah sie ihn wieder mit den Wellen ringen, seine Hand nach ihr ausstrecken, und versinken. So marterte sie täglich ihre Fantasie, und wenn je zuweilen sich ihre Augen schlossen, sah sie alle jene Bilder mit noch schwärzern Farben gemahlt, kalter Schweiß tropf ihr

ihr dann von der Stirne, und ihr eigenes Stöhnen schreckte sie vom Schlafe auf.

Ferne schifte indeß Marano mit den Seinigen auf der Fläche des Meeres, glatt wie ein Spiegel dehnte sich in unabsehbaren Flächen die Fluth, und glühte von den Strahlen der Sonne, aber nicht lange, so kreiselte sich in geschlängelten Wirbeln die See, und ein plötzlicher Windstoß bildete die schrecklichsten Stürme, drohend strekten die Wogen ihr Haupt empor, und weit umher sahen die Reisenden nur ein Gewässer, das sich mit den Wolken zu paaren schien. Schwarze Gewitterwolken zogen im Geleite der Nacht daher, schreckliche Donner rollten über ihren Häuptern, hin und her trugen die thürmenden Wogen die leichten Rachen, weit umher ertönte dumpfes Gebrause, und der gewisse Tod sah aus der Fluth, die sich bis in den tiefsten Abgrund spalteten. Kämpfend mit Wind und Wellen vermehrte ein schrecklicher Anblick ihre Furcht, eine Galeere, auf der die spanische Flagge weh-

wehte, schwankte auf den Fluten einher,
 mitten im gräßlichen Sturm, da jedes für
 sein Leben besorgt war, kannten die Bar-
 baren keine Furcht, denn Hoffnung zur
 reichen Beute verscheuchte dieselbe; so-
 viel ihnen möglich war, segelten sie auf
 die Indianer zu, aber die Hand der All-
 macht strafte den Frevel. Eine Woge deren
 Größe man kaum bemessen konnte, bedek-
 te es, und mit lautem Geschrey sanken
 die Unmenschen in den Abgrund vor den
 Augen der erschrockenen Krieger. Der reis-
 sende Orkan trieb sie von dem Anblicke
 hinweg, aber ein schneller Windstoß schlug
 Maranos Nachen an einen Felsen, und
 zersplitterte ihn, mühsam klammerte er sich an
 die nackten Steine, und schwang sich empor;
 schon war er willens einen andern Kahn zu
 besteigen, als eben der nemliche Orkan die
 treuen Gefährten seinem Auge entführte.
 Verlassen stand er nun da auf einem Fel-
 sen, den nicht einmal Moos und Gräser
 bekleideten, vergebens rang er seine Hän-
 de, vergebens rufte er um Hülfe, und er
 mußte sich mit aller Mühe an die Klippe
 hal-

halten, daß ihn nicht der Wind in die
Fluth stürze; endlich legte sich der Sturm
das Meer ebnete sich, und es wurde wie-
der heiter; aber trüb blieb es in Mara-
no's Seele, denn nichts konnte ihn retten,
als ein vorübersegelndes Schiff, und dann
stand ihm erst harte Sklaverei bevor.
Traurig blickte er in die gedehnte Fluth,
als sich an des Fessens fernerm Ende ein
dunkler Schatten seinen Augen zeigte, im-
mer schien es näher zu kommen, und wer
nennt mir die Freude, die der Jüngling
fühlte, als er deutlich diesen Schatten er-
kennen konnte — es waren seine Leute;
traurig über den Verlust ihres Führers
schifften sie umher, als sie von ferne den
Felsen erkannten, fuhren sie muthig hin,
und sahen ihren Marano auf selbem ste-
hen, aber sein Rufen hörten sie nicht,
obschon er seine Stimme mit aller Gewalt
anstrengte. So mag sich eine zärtliche
Gattin bey der Wiederkunft ihres Man-
nes erfreuen, der von den Banden der
Sklaverei befreiet aus Ostens Küste in
ihre Arme zurückeist, kaum konnte Mara-

no ihre Annäherung erwarten, und eh sie noch ganz am Felsen waren, sprang er leicht wie eine Najade in den Rachen hinüber, daß er sich schwankend von einer Seite zur andern wiegte, und Wasser schöpfte. Froh ihren jungen Führer wieder zu besitzen, lenkten sie mit vereinten Kräften die träufelnden Ruder, und landeten nach wenig Stunden an der Küste ihrer Bundsgenossen an.

Freudiger Zuruf empfing sie, denn ihre Tapferkeit war weit umher verbreitet, köstlich wurden sie bewirthet, und ermüdet von bekämpften Gefahren überließ sich jeder der stärkenden Ruhe. Mehrere Tage verstrichen in freundschaftlicher Wonne, und brüderlichen Umarmungen, aber endlich nahte sich der Feind, der Ruf von seiner Ankunft schallte fürchterlich umher; männliche Thränen, und Schwüre der Treue, und Standhaftigkeit flossen wechselseitig auf der Freunde pochenden Busen, und Tod und Zerstörung schwur man dem feindlichen Haufen, jeder stellte sich
zur

zur Wehre, und der folgende Tag sollte
der entscheidende ihres Lebens seyn.

Drittes Kapitel.

Als kaum noch die flammenden Strah-
len der Sonne die Gegend rötheten,
scheuchte der schmetternde Ruf der Trom-
pete den Schlummer vom kriegerischen Ant-
lize. Rasch ergriffen sie die Waffen, aus
jedem Zelte drängten sich Männer hervor,
und stürzten schaarenweise dem Schlacht-
felde zu. Europäer und Wilde entflam-
te gleich grosser Muth, obchon nicht ei-
nerlei Interesse. In bestaubten Schaaren
nahte sich der Feind, laut erscholl das
Wiehern der Rosse, laut der fürchterliche

B 2

Kriegs-

Kriegsgefang der Indianer, und schon begann das europäische Mördergeschütz zu donnern, da wagte Marano mit den Seinigen den ersten Angriff. Voraus drang, sein sehnichter Arm, mit dem hölzernen, spitzig geschärften Schwerdte in der kraftvollen Hand, bahnte er sich durch laue Leichen den Weg; man wich seinem Rasen, und bebte zurück vor seinem fürchterlich rollenden Auge, dies sahen seine Krieger und stürzten ihm federleicht nach. Wolken von Pfeilen schlugen die Krieger als Schatten vor der brennenden Sonne, ein gräßliches Geschrei durchdrang die Lüfte, das vielfach in hohen Gebirgen wiederhallte, und ängstlich verkrochen sich im nahen Walde in ihre Höhlen die Thiere, denn empört schien die ganze Natur. Die Erde bebte von der Macht der alles verschlingenden Bomben. Mit Schauern erfüllte das Wimmern der Sterbenden die Glieder der rohesten Krieger. Wie auf gothischem Gemäuer, das schon Jahrtausende in Schutt zerschossen, die einsame Eule von quälendem Hunger gefoltert, durch

durch Nechzen die Wanderer zurückscheucht,
so kläglich drang das herzerschütternde
Sammern der Verwundeten durch's laute
Rufen der blutdürstigen Krieger, und doch
stürzte alles los mit doppelter Wuth auf
seine Brüder.

Wie ein Löwe drang Marano durch
die Schaaren dicht geschlossener Feinde,
aber er allein vermochte nicht das Treffen
zu gewinnen; die europäische Kunst in
geschlossenen Reihen mit höllischer Ge-
schwindigkeit zu morden, tausend und wie-
der tausend Kugeln die in einem Nu!
dem metallenen Schlunde entfuhrn, das
Hinstürzen vieler hundert Indianer in je-
dem Augenblicke, brachte panisches Schre-
ken in die zahllose Menge, und die Flucht
wurde allgemein, alles suchte sein Heil in
der Ferne, nur Maranos Haufe stand
noch unbeweglich; ohne Kriegsübung kämpf-
ten sie zwar, aber Wuth und der beleben-
de Name der Freiheit stahlte ihre Arme.
Schon entquoll ihrem Führer häufiges
Blut, schlaff war beynabe schon jede Sch,

ne seines Armes, nur schwach liefen seine Pfeile mehr, da trat ein noch ungeschwächer Britte zu ihm hin, schwang seinen blinkenden Stahl, und — Marano sank. —

Mehr sahen seine Krieger nicht, denn Schrecken umnebelte ihr Antlitz; — so sinkt die stolze Eiche vom rassenden Donner gequetscht zu ihren Wurzeln nieder, — er fiel, das Wunder der Tapferkeit, und nun entstürzten auch sie dem Mordgewühle, die einzigen, die noch des eindringenden Feindes Mordlust wehrten, denn weit umher war kein Bundesgenosse mehr zu sehen. Nun flohen auch sie, Nacht begünstigte ihre Flucht, und dichtes Gesträuche leugnete ihr Daseyn dem suchenden feindlichem Auge. Da tratt Chiaro, der älteste ihrer Versammlung zu ihnen, ein Mann, der beinahe hundert Frühlinge dachte, und sprach; „Brüder, ihr wißt's unser tapfere Führer „Marano fiel, billig ist euer Trauern, gerecht euer Schmerz, nun aber laßt uns mit erzwungener Gemüthsruhe überlegen, was die Nothwendigkeit unserer Umstände erhei-

„heische. Wollt ihr wieder ins Lager zurück-
„kehren, das die Flüchtlinge schützt, wie-
„der euch euren ungetreuen Bundsgenossen
„vertrauen, bedenkt, starb nicht ehe schon
„beinahe die ganze Blüthe unserer Jugend!
„wollt ihr durch euren Tod noch das Weh-
„klagen eurer Weiber und Kinder vermeh-
„ren? — Hört meine Meinung: Laßt uns
„ehe der Tag anbricht, aus dieser Gegend
„fliehen, kundig dieses Ortes, werde
„ich der Wegweiser seyn; längst diesem
„schattichten Wald hinab ist eine Wüste,
„die nur 2 Meilen in die Breite hat, dort
„bringt uns wieder ein dichter Wald ans
„gekrümmte Ufer, wo wir unsere Rähne ge-
„lassen, laßt uns heimkehren zu unsern Vä-
„tern, daß noch der Trost des Wiedersehens
„ihr silberlofigtes Haupt erheitere, bürgt
„euch wohl jemand, daß unsere Insel im-
„mer dem spähenden Auge der Europäer
„entgehen werde. Werden sich dann wohl
„die Greise und Kinder ihrer erwehren
„können? Laßt uns heimkehren, denn besser
„ist, bey eigenen Hütten für die Seinigen
„zu sterben, als für ungetreue Bundsgenoss-
„sen.

„sen. — Aber ich bin auch bereit mit euch
„wieder ins Treffen zu folgen, denn nicht
„meine eigene Sicherheit legte mir diese
„Rede in den Mund; daß ich meinen Tod
„nicht fürchte, habe ich euch heute schon
„gezeigt, kehret in euer Vaterland zurück,
„und ich folge euch, bleibt hier, und ich
„werde gewiß nicht der letzte seyn, der seine
„Kräfte zu neuen Schlachten anbietet.“ Ein
lautes Gemurmel entstand in der Versamm-
lung, und man beschloß einmüthig ihm zu
folgen, und in seine Heimath zurückzukeh-
ren. Wenige Stunden labten sie sich mit
Ruhe, dann traten sie mit möglicher Stil-
le die Reise an, und gelangten, als schon
die Nacht die Hälfte ihres Weges zurück-
gelegt, an das Ende des Waldes.

Doch da hörten sie ferne ein Flüstern
wie von versammelten Kriegern, aufmerk-
sam standen sie stille, und sahen sich un-
tereinander an.

Aber Chiaro, bei jedem Zufalle ber-
nemliche, unerschrocken auch in den größ-
ten

zen Gefahren, befahl einem von ihnen durch das Gebüsch hinzuschleichen, und Bottschaft zu bringen, ob es verirrte aus der Schlacht entwichene Bundesgenossen, oder spähende Feinde wären? Leise schlich er durch die Krümmungen des Gesträuches, banges Erwarten herrschte auf der Stirne eines jeden, und hemmte die Sprache; lange warteten sie voll freudigen Hoffens, und quälender Furcht, als sich der Bothe von ferne zeigte, Schrecken thronten auf seiner Stirne, und, als folgten ihm Tod und Entsetzen auf der Ferse nach, sprang er keuchend über alles, was ihm im Wege lag, und stürzte athemlos in die Versammlung. Kaum seiner Stimme wieder mächtig, sprach er bebend. „Feinde sind es, die „dort im Rasen gelagert, mit Speise und „frischem Quellwasser sich nähren, kaum „aus der Schlacht zurückgekehrt, denn so „vernahm ichs aus ihrem Gespräche, wurd „den einige Schaaren zerstreut herumgeschickt, um die entflohenen zu erspähen, „besonders merkten sie sich die Gegend, wo „wir uns gerettet, denn unsre Tapferkeit
B 5 „that

„that ihnen den meisten Schaden. Fünfzig
 „sind es zwar nur, doch erwarten sie in
 „jedem Augenblicke eine nochmal so grosse
 „Anzahl, um dann mit vereinten Kräften
 „diesen Wald durchsuchen zu können, alles
 „übrige sind sie schon durchgelaufen, und
 „nun vermuthen sie hier unsern Aufenthalt,
 „auch dünkte mir, als säb ich schon vor
 „ferne die Schaaren der Feinde, und Furcht
 „und Entsetzen trieb mich hieher, denn nicht
 „das Schlachtfeld, sondern der Wald hier
 „wird unser Grab, wir sterben nicht als
 „Helden, sondern als Entflohenen.“

Entsetzen ergrif die Amerikaner, aber
 Chiaro wars, der ihrem gesunkenen Muth
 wieder aufhalf:

„Wie?“ sprach er, „laßt ihr euch
 „schon von der thörichten Furcht eines
 „einzigem bemeistern? wo ist euere Tap-
 „ferkeit? wo euer voriger Ruhm? ver-
 „lofchen durch euer Sagen sind die Thaten
 „unserer Väter. Können 50 Feinde schon
 „euren Muth schwächen, seht ihr nicht,
 wie

„wie sich dort Gewitterwolken türmen,
„dies mahlte ihm der Schrecken, als nahen
„die Feinde, haben wir die wenigen über-
„wunden, so können wir ungehindert fort-
„wandern. Auf, den noch der Muth sei-
„ner Väter beseelt, der sich rühmen will
„unter Marano's Anführung gekämpft zu
„haben, der folge mir oder wählt euch
„einen andern Anführer, ich allein will
„mich in die Feinde stürzen und wenig-
„stens einen mit mir in den Tod schlep-
„pen.“ Hier machte er Miene zu gehen,
aber alle stürzten gegen ihn, und bathen
ihn knieend seiner zu schonen, sie wollten
ihm alle folgen, und beweisen, daß sie
vor keinem Feinde zittern, Röthe der
Scham hatte ihre Wangen gedeckt, lächelnd
sah er auf sie, und führte sie aus dem
Gesträuche. Da saßen die Feinde im
Kreise, gesprächig über vergangene Siege;
plötzlich wurden sie aufgeschreckt vom Ge-
schrei der Wilden, und griffen nach den
Waffen, die ihnen aber jetzt wenig nützten
denn wüthend drang Chiaro mit den Seini-
gen in sie, nur wenige entkamen dem
Tod

Tode, und der größte Theil wurde als Gefangene fortgeschleppt, rasch gieng es durch die Wüste, und eilig trugen die Nachen die Krieger von hinnen.

Aber auf Marano's Insel wurden häufige Opfer angestellt, um Nachricht von dem Heil ihrer jungen Mannschaft zu erhalten, in sich gekehrt schlich Daira nach Hause, und stumm war den ganzen Tag über ihr Schmerz. Nun trat der Abend mit seinen grauen Biergespännern einher, feierliches Dunkel beherrschte die Gegend, selbst die Natur schien in stille Trauer gehüllt, nur das Rauschen der Palmblätter, die die niedern Hütten beschatteten und das ferne Gemurmel der See unterbrach die Stille. Hell trat der Mond in seiner lieblichen Gestalt am Horizonte herauf, und jeder Baum, jeder Fels warf verlängerten Schatten auf die gebleichten Wege, da schlich sie sich stille aus ihrer Hütte auf eine Höhe, wo ihr Auge ungehindert eine uermessliche Weite des Meeres übersehen konnte, fürchterliche Ge-
bir-

Birge, die nur auffer dem moosichten Grunde
kahl und traurig ihr Haupt emporhuben,
umschlossen gleich einer Kette den
Ort, unten schlug die See schäumend an
die schrofen Klippen, und wühlte hin,
und da in das lofrichte Erdreich; hier
blifte Onira mit unverwandtem Auge über
die Wasserfläche hin, jeder etwas
dunklerer Flek schien ihr ein Maken, der
ihren Marano herbeiträge, aber vergebens
starrte sie hin, denn er kam nicht — —
da überwältigte sie der Schmerz, verzweifeln
rang sie die Hände, und zerraupte
die wallenden Lösen. O; mein Marano!
rief sie mit bebender Stimme, soll dich
mein Auge nie mehr sehen? ich dich nie
mehr drücken an dies klopfende Herz, welchen
Gefahren er izt ausgesetzt seyn wird;
vielleicht umschwebt mich schon sein Geist,
säufelt mir in ätherischen Tönen Trost,
und Ruhe zu — ich verstehe deine Sprache
nicht, Schatten meines Marano, winkst
du mir vielleicht hinüber in bessere Westen?
— o! könnt' ich dir folgen, wie
wollten wir dann Arm in Arm, die sel-
gen

gen Gefilde durchwandeln, reichlichen Lohn
unsrer Liebe einernndten, wie wollt' ich
dann, kühl wie die Morgenluft, deines
guten Vaters Stirne umschweben, bis auch
ihn das Schicksal hinüberwinkt, und wir
vereint uns der seligen Tage erfreuen. —
— Glückliche Tage meiner Jugend, wie
schnell verfloht ihr mir an Maranos Sei-
te, wie er mich schon als Kind liebte! je-
den kleinen Wunsch erfüllte; oft wenn ich
traurig vor unsrer Hütte saß, daß mir
Marano zur Strafe meine Mahlzeit ver-
weigert, und ich bitterlich oft über meine
Fehler weinte, da trat er hin, fragte mich
bekümmert um die Ursache meines Trau-
rens, reichte mir willig von seiner eigenen
Speise, und suchte mich zu trösten, obschon
ihm selbst Thränen in die Augen traten.
Und als wir zu reisern Fahren gelangten,
wie von Liebe glühte sein Herz, wie oft
schwur er mir ewige Treue! bei dir, glän-
zender Stern! der du uns zuerst den Abend
ankündest, du wirst mich nicht mehr bei
meinem Marano sehen, denn er ist dahin,
auf ewig für mich verloren. — — —

Hier

Hier hemmte der heftige Schmerz ihre Zunge, langsam gieng sie auf und ab, aber die Fantasie, jene täuschende Göttin, stellte ihr die schreckendsten Bilder vor Augen. Unglücklich war sie nicht genug durch die Abwesenheit des zärtlich Geliebten, da trat Furcht und Schrecken und ihr ganzes Menschenquälendes Gefolge, höhnisch lächelnd hin, preßte ihren ängstlich pochenden Busen, und goß Gift der Verzweiflung in die erstarrenden Glieder; zitternd sank sie auf einen Felsen, und weinte, weinte Thränen, des bittersten Schmerzens, aber sie tilgten doch in etwas die wüthende Flamme, die in ihrem Busen loderte. — — — Hastig sprang sie wieder auf, sah wild umher, durchlief forschend auf allen Seiten die Gegend, denn es schien ihr, als höre sie Maranos klägliche Stimme, aber nichts ließ sich sehen, nichts ließ sich hören, nur der Schmerz tobte in ihr. Von nicht mindern Leiden mag ein Jüngling gefoltert werden, dessen Seele ganz mit seiner Jach beschäftigt ist, mit Windesschnelle kehrt er zurück, und freut

freut sich nach einer vieljährigen Abwesenheit sie als Gattin in seine Arme schliessen zu können, nahe schon ist er dem Ziele seiner Wünsche, sieh, da ertönet ein dumpfer Gesang, und ein Leichenzug wallt traurig dem Jüngling entgegen, — er siehts, staunet, forschet, und stürzet sinnlos zu Boden, sie, die er schon zu umarmen hofte, liegt entseelt vor seinen Augen — — der Schmerz zerreiſset sein Innerstes. — — Eben so wurde Dnirens Busen vom Leiden gefoltert. Starr war ihr Blick auf die See geheftet: „Wie noch kein Mächen
 „läßt sich sehen, der von meinem Gelieb-
 „ten Bottschaft bringe, vergebens durch-
 „späh' ich mit geringem Blicke die unab-
 „sehbare Fläche. Wird ich nichts mehr
 „von ihm hören? Kann er so seine Dnira
 „vergessen, war ich ihm nicht eh alles, eh
 „er mir entriſſen wurde? Ha, eine Euro-
 „päerin hat ihn gefesselt, hat ihn mir ge-
 „raubt, damit ihn keiner seiner Leute ver-
 „rathen könne, getraut er sich auch keinen
 „zu uns zu schiken, Marano! Marano!
 „so könntest du mich verlassen? ist dieß
 „die

„die ewige Treue, die du mir versprachst ?
„O! daß ich sie kennete, die glückliche, die
„ihn gefesselt, wie heiß er ihre Küsse ver-
„schlingen wird, und meiner spottet! — —
„spottet? — — nein, das kann Marano
„nicht, seiner Onira kann er nicht spotten.
„O! vergieb Geliebter meiner Seele, du
„kannst mir nicht ungetreu werden, todt
„bist du, du starbst als Held, im Mordge-
„wühle, siehst vielleicht von oben herab, bist
„vielleicht jener flimmernde Stern, der
„mir so heiter von dort herlächelt — du
„wirst ihn nicht mehr sehen, Onira, für
„dich ist er nicht mehr. —“ Vom Schmerz
barniedergedrückt sank sie auf einen Felsen,
sah starr hin nach dem Meere, und ent-
schlief.

Lange vermißte sie schon Malajo, er
wartete ihrer lange in seiner Hütte, aber
sie kam nicht zurück, wunderbar dünkte dem
Greise dieses ungewöhnliche Zögern, noch
wartete er ein wenig, dann gieng er hin-
aus, durchstrich die ganze Gegend, rufte
seine Onira, und Onira erscholl es vielfach
von

von den hohen Gebirgen; endlich brachte ihn sein Weg auf den geschlungenen Fußsteig, schon wollte er zurückkehren, denn hier vermuthete er sie am wenigsten, als er sie von ferne auf den Felsen ruhen sah: leise schlich er hinzu, und besah lange die geliebte Tochter, Schlummer deckte ihre Augen, aber ein Schlummer wie desjenigen, dessen Seele durch greuliche Schandthaten gefoltert wird, unruhig, und voll der schrecklichsten Bilder. Izt sah sie ihren Marano in Wüsten herumirren, vom quälenden Durste entkräftet, igt zerrissen ihn wilde Thiere, igt sah sie ihn jammernd die Zuckerplantagen als Sklave bearbeiten, blutend von Geißelstreichen zusammensinken, und igt stand er zerfleischt vor ihr, und wies ihr tiefe Wunden. Webend fuhr sie auf, sah wild umher, und erblickte Malajo'n, der vor ihr stand, Marano rief sie, und erkannte ihren Pflegvater, sank an seinen Busen und weinte.

Malajo. Nicht Marano ist's meine liebe Tochter, Malajo steht vor dir, der seinen

seinen Sohn gewiß so liebt, wie du ihn als deinen Bruder und Gatten: hemme deine Thränen, meine Liebe, denn sie bringen dir ihn nicht eher zurück, als es der Wille des Schicksals bestimmt.

Onira. Ja, wohl, werden sie ihn nicht eher zurückbringen, denn er ist nicht mehr auf unserer Erde, ach! sie haben ihn schon getödtet.

Malajo. Mein, das haben sie nicht, Marano kehrt vielleicht eben jetzt, als Sieger vom Schlachtfelde, ist vielleicht schon auf dem Wege sich in deine Arme zu stürzen — — oder hast du vielleicht Nachricht von meinem geliebten Sohne erhalten.

Onira. Nachricht genug, bester Vater, sah ich ihn nicht, wie er blutig vor mir stand und mir tiefe Wunden auf seiner Brust zeigte, sagt es mir dieser Traum nicht deutlich genug, daß ihn die Feinde ermordet. ? —

Malajo. Wie? Schrecknisse eines eitel
en Traumes können dich so verwirren?
Ist dies deine Standhaftigkeit, die dich vor
allen deines Geschlechtes so sehr auszeich-
nete? geh hin in unsere Hütten, frage je-
des liebende Mädchen, ob eines so un-
mässig um ihren Geliebten trauere, daß
er sich Ruhm einerndtet.

Onira. Vater halt ein! verwunde
nicht weiter noch mein blutendes Herz, du
verkeunst mich, unwerth wäre ich deiner,
trauerte ich darum, weil er sich Ruhm
einerndtet, aber warum läßt er nichts von
sich hören, wenn er noch lebt? — Un-
mässig, sagst du, traure ich um ihn, kante
man wohl zu viel den Verlust dessen be-
klagen, den man über alles liebt? war er
nicht von Jugend auf der Geliebte meiner
Seele, bin ich ihm nicht alles schuldig, da
er mir mein Leben rettete? wie er sich
selbst in die größte Gefahr wagte! nur
mich retten zu können! Wüthend verfolgte
mich ein gieriger Tiger, schon berührten
seine Klauen meinen Schleier, da warf er
sich

sich ihm in den Weg, mich muß't du ehe verschlingen, rief er, und stieß ihm mit gesammter Kraft den Spieß in den Leib, daß er brüllend darniedersank, und mit seinem Blute sein Leben dahin floß. Vater! noch ist die Narbe an seiner Brust, die ihm tief des Thieres Klau' schlug, mit Mühe entrann er dem Tode, er wagte sein Leben um das meinige, und ich sollte um ihn nicht klagen? nicht meine Thränen fließen lassen?

Malajo. (mit weicher Stimme) Magst weinen, meine Tochter, gute, liebe Tochter, wie schön ist das Geständniß deiner sanften weiblichen Schwäche, weine um ihn, damit die Freude der Wiederkunft desto stärker dich rühre, aber laß dich nicht von Täuschungen eines Traumes unaufhaltbar dahin reißen Dnira! er kehrt gewiß mit Beute beladen zurück; und stirbe er, im schlimmsten Falle — verliere ich nicht einen Sohn, meine Stütze, mein Alles an ihm? verliert nicht die Nation den künftigen Vater an ihm? wie soll ich, wie soll das

Vaterland um ihn klagen, wenn dein Schmerz schon so unmäßig ist; aber nein, weg mit diesem Schreckenbilde, er ist nicht todt; ha! wie sie jauchzen werden, meine Tochter! fast höre ich schon ihren Kriegesgesang, und das Wimmern ihrer Feinde.

Onira. Ist dir das wehmüthige Geschrei der tödtlich verwundeten erwünscht, guter Vater! Weißt du auch, wen sie nach blutig errungenem Siege als Feinde opfern würden? Malajo! Britten find's, wider die mein Marano, und sein Hause streitet, Britten würden also von euch gefoltert, hast du vergessen, von welchem Volke ich entsprossen bin? —

Malajo. Ich staune über deine Rede, sind dies Onirens Worte, die seit ihrer zarten Jugend auf unserer Insel erzogen wurde? dies der Lohn, daß ich dich mit Gefahr meines eigenen Lebens rettete, als ich dich aus den brennenden Ruinen deiner Vaterstadt hervor zog? Tod und Entsetzen wüthete weit umher,
denn

denn mit Sturm wurde eure Stadt erobert, und alles ermordet, da sah ich dich; wie du kaum noch im Stande, dich fortzuschaukeln, deine Händchen rangest, und dich das alles verzehrende Feuer ergriff: ich eilte hin, Trümmer der einstürzenden Mauer, und glimmende Balken rollten um mich her, mühsam zog ich dich hervor, und trug dich auf meinem Arme aus der Stadt, in unser Lager; seit diesem nannte ich dich immer meine Tochter, wie im Waterauge glänzte in dem meinigen eine Thräne, so oft ich dich ansah, und an die Gefahr deiner Errettung zurückdachte, (weich) mit freudigem Blicke sah ich schon in die Zukunft, stellte mir die Lage vor, wie ich einst im Silberhaare meine Enkeln herzen, und auf meinem Schoose wiegen wollte; — — und nun voreiliger alter Thor! wo sind sie hin diese goldnen Träume, — Onira, Onira du warst der väterlichen Liebe nicht werth, ich erzog eine Undankbare —

Onira. (stürzt ihm zu Füßen) Ver-

E 4

zei.

zeihung Vater, Verzeihung; ich trübte deine Stirne, wo ich sie aufheitern sollte, verzeih deiner Tochter, sie liebt dich kindlichst, — vergib's dem Schmerz, der mich zu Boden — aber nein, ich hab' dich zu tief gekränkt, für tausend erwiesene Wohlthaten habe ich dich erzürnt — beleidigt — verachtet. Werstos mich Vater, werstos Oniren, ja sie ist deiner Liebe, deiner zärtlichen Sorge unwürdig. —

So sank sie zu seinen Füßen; Thränen erstikten die brennenden Worte, und Malajo, schwimmend in wieder auflebender Liebe, fiel an ihrer Seite dahin. — Tochter, — Onira, mehr konnte er nicht sagen; aber stummer Schmerz rang mit Vergebung, Schaam und Reue zermühte beider Busen, und sie sprachen schweigend mehr, als sie durch laute Töne je gesprochen hätten. — Diese göttliche Stille währte noch, als ein eilender Bothe, keuchend daher kam, Schweiß trof ihm häufig von der Stirne; überall hatte er Malajen gesucht, und nirgends gefunden, aber hier hörte er noch
ferne

seine Stimme, und nun sah er ihn in dieser schrecklichen Gruppe. Malajo, Dnira rief er, dreimal nannte er sie beim Namen, aber allzeit vergebens, Gott! wenn sie todt wären, schrie er mit banger Stimme, aber endlich huben beide ihr Haupt, vom wiederholten Rufe geweckt, empor. Wo sind wir, wo waren wir riefen beide; ewige Gottheit! wer brachte uns in diese Lage; sie rasteten sich auf, aber wie erschrocken sie nicht, als sie einen Mann vor sich sahen, da wo sie von keinem Ohre beobachtet zu seyn glaubten. Wer bist du, rief Dnira, warum kommst du an diesen Ort Elender! willst du spotten unserer Schwäche?

Nein, sprach der Bothe, ich bringe Bottschaft von unsern Kriegern. Bottschaft von Marano rief Dnira, und entfernte sich eilends, denn es war Landes- sitte, daß kein Mädchen zuhören durfte, wenn man den Vorstehern des Volkes von wichtigen Ereignissen Nachricht brachte.

Sind unsere Krieger hier? fragte Malajo.

Bothe. Die eine Hälfte landete an unsere Insel, und die andere Hälfte fraß der Krieg.

Malajo. Und mein Sohn Marano?

Bothe. Was nützte euch eine schöne Lüge, ihr erführtet es doch einmal; vernehmet — er ist — todt.

Malajo. Todt? — — (gebrochen) so war dies dein Wille, mächtige Gottheit, sollt ich den Theuern nie wieder an mein Vaterherz drücken? o, indieser Botschaft liegt bitterer Vermuth! — (sich fassend, mit männlicher Stimme) — und wie starb er, sank er als Flüchtling?

Bothe. Er starb als Held, schon waren alle Bundesgenossen gewichen, nur wir allein hielten Stand, da kämpfte er noch aus allen Kräften, obgleich vielfälti-

ti.

tiges Blut seinen Helbenwunden entquoll, aber aus der Schaar der Feinde trat einer hervor, schwang seinen Degen, und Marano sank — häufig brangen die Feinde in uns, todt war unser Führer, und auch wir von allen verlassen flohen vom Schlachtfelde; wir stießen auf einen Haufen feindlicher Krieger, umzingelten sie, und machten viele samt ihren Anführer zu Gefangenen. Schon haben sich die Aeltesten unserer Nation versammelt, und harren nur noch deiner als ihres Vorsethers.

Malajo, Glänzende Sonne, wohlthätige Gottheit, du nahmst mir meinen Sohn, die einzige Stütze meines Alters, aber selbst in seinem Tode seh ich Trost für mich, denn er starb als Held, und konnte ich mir einen ruhmvollern Tod für ihn wünschen? ein Tod, der für mich vielleicht nicht bestimmt ist.

Hier näherte sich gierig nach kriege-
ri:

rischer Botschaft Dnira, aber Malajo
 wankte ihr entgegen, Dnira, Dnira! sprach
 er, fasse dich! denn du bedarfst Fassung.
 Mein Sohn, dein Geliebter, ist nicht mehr,
 das Schicksal hat ihn abgerufen, und er
 wird dort den Lohn seiner Tugend em-
 pfangen; aber noch schwebt sein Geist auf
 einsamen Gebirgen umher, von jedem
 Windstosse herumgetrieben, denn er ist
 nicht versöhnt. Einige unsrer Leute ka-
 men zurück und brachten Gefangene mit
 sich, schon harret man meiner, das Ur-
 theil zu sprechen. Hemme deine Thrä-
 nen, ist sind sie deiner unwürdig, denn
 er starb als Held: folge mir meine Toch-
 ter, den auch du mußt Theil an deines
 Maranos Versöhnung haben. Hier gieng
 er ernsten Schrittes mit dem Bothen hin-
 ab zur Versammlung. Aber Dnira vermoch-
 te es nicht ihm zu folgen, stumm war
 Anfangs ihr Schmerz, und wüthete in dem
 Innersten ihres Herzens, nun brach er in
 laute Klagen aus, wüthend zerraupte sie
 ihre Haare, und zerfleischte den Busen,
 endlich sank sie auf einen Felsen nieder,
 Blick

blifte stare nach der See hin, und die Natur gab ihr lindernde Thränen. „Aste
„todt ist Marano, todt? nie werd ich ihn
„wieder sehen? grausames Schicksal, das
„du die Hälfte meiner Seele raubtest,
„und einsam mich hier zurücklieffest! —
„Traurig werd ich nun unstre Gefilde durch-
„wandeln, meinen Marano suchen — und
„ihn nicht finden — langsam werd ich da-
„hin welken wie die Blumen vom türkischen
„Wurme zernagt, bis der gütige Tod mei-
„ne Fessel bricht, — O! daß ich nicht gleich
„mein Leben zu enden vermag, daß ich hin-
„eilen könnte in seine Arme — aber verge-
„bens klage ich, vergebens spreiz ich meine
„Arme nach dir, Tod! du hörst mich nicht,
„ferne bleibst du von mir, um meine Qual
„zu vergrößern — kein Trost, keine Hül-
„fe, keine Ruhe für mich.“ — — — Nun
sank sie schweigend auf einen Felsen, und
ihre niedergedrückte Seele kämpfte den
schwersten Kampf; litt mehr, als jemand
zu denken vermag.

Er ist nicht mehr, rief sie schluchzend,
und

und mehr vermochte sie nicht hervorzu-
bringen, schweigend saß sie da, wie eine
Träumende ohne Gefühl, zerstreut flatter-
ten ihre Haare vom Winde umhergetrie-
ben; dumpf erbrauste das Meer, und
schlug mit Gewalt an das tönende Gesta-
de, aber sie fühlte, sie hörte nichts. Da
störte sie plötzlich ein lautes Geschrei, das
vom Thale herüberscholl, Tod! Sterben!
war der Ruf der verschiedenen Stimmen.
So wie ein Wanderer erschrickt, der in Ge-
danken vertieft seinen Weg fortschritt, und
seiner künftigen Bestimmung nachdachte,
aber plötzlich ein Zischen vernimmt, und ei-
ne Brut Schlangen vor sich sieht, die ge-
gen ihn ihre geschlängelten Zungen strecken,
so fuhr sie auf, blickte umher, und horchte
des schrecklichen Rufens, da vernahm sie,
es sey die Stimme der Versammlung die
die Gefangenen zum Tode bestimme, dies
durchdrang ihr gefühlloses Herz, und der
Wunsch Unglückliche vielleicht retten zu
können, drängte sich vor ihre geängstigte
Seele, beflügelte ihre Füße und schnell
wie ein Reh, das dem nacheilenden Pfei-
le

te des Jägers entgehen will, entfloß sie der Anhöhe, und kam zu den versammelten Richtern.

Es war ein geräumiges Thal, das ringsum Palmbäume mit ihren breiten Armen beschatteten. Hier saßen im halben Kreise auf Sitzen von Rassen die Aeltesten des Volkes, jeder einen schwarzgebrannten, und weißen Stab in der Hand, welcher Lehen, ersterer aber Tod bezeichnete. Eine ehrwürdige Versammlung von Männern die wohl älter, denn hundert Jahre waren. Noch sah man jeden die vor malige Tapferkeit auf der gefurchten Stirne thronen, bey ihrem Alter noch mit Kräften des Schicksals versehen, Folgen einer ungeschwächten Jugend. Hinter ihnen standen die übrigen Einwohner dieser Insel, und hefteten ihre Blicke auf die ehrwürdigen Richter; aber so ehrfurchtsvoll dieser Anblick war, so gräulich war die Beschäftigung einiger Insulaner zur Seite, denn sie bemühten sich aus gefällten Eichen Pfähle zu schnitzen, andere sachten die glimmen.

mende Blut unter gebürten Meisern an, und plötzlich loderte die Flamme empor, und hauchte glühenden Odem weit umher, diese ganze Seite war hie und da mit vermodernden Knochen geschlachteter Menschen besäet, denn dies war die Lagerstätte jener Unglücklichen, die im Kriege gefangen ein Schlachtofer indianischer Vorurtheile wurden, dies der Plaz, wo die verstorbenen Einwohner vom Feuer verzehrt wurden, ohne Grauen konnte man diesen Ort nie betreten, und wenn der Mond seine dämmernden Strahlen auf die Gegend hinwarf, da schien es, als hoben sich blasse Gestalten empor, und durchwandelten die Gefilde; dieser Plaz war auch igt bestimmt, die Gefangenen durch die Gewalt der Flamme, als Asche, der Erde wieder zu geben.

Auf der Gegenseite dieses Versammlungsortes stand ein Altar aus Steinen gehauen, die ein Orkan vom bebenden Haupte des Gebirges hinabgerollt; da stand ein Bild, gleichfalls von Stein, es war ihre

ihre Gottheit, und sollte der Sonne Bildniß seyn, denn man verehrte sie, als segenertheilende Mutter, dort saßen die Priester auf niedern Stufen, und sangen heilige Gesänge; mitten im Kreise standen die Gesungenen. Deutliche Merkmale der Furcht und des Grauens vor dem sich nähernden schrecklichen Tode, herrschten in ihrem Antlitz, und furchtsam starr blickten sie zur Erde, daß ihnen nicht die Bilder der Gefahr vor Augen schweben möchten; nur ihr Anführer blieb unerschüttert, ein Mann von mittlern Alter, frey sah sein Auge umher, kühner Muth, von Todesverachtung begleitet, schwebte auf seiner erhabenen Stirne, und inneres Bewußtseyn seiner edlen Thaten herrschte in seinem Wesen, mitleidig blickte er auf seine schwachen Gefährten zurück, und lachte der drohenden Gefahr.

Da kam Quira herbeigeeilt, und brängte sich ungestüm durch die Schaaren zum Stuhle ihres Vaters. Ihr Schmerz schien zu ruhen, denn sie bemühte sich die traurige Miene in etwas zu erheitern. Mit

D

lang

langsamem durchbringenden Blicke bemaß sie die Gefangenen, da fiel ihr der Anstand des jungen Britten, ihres Führers, vorzüglich ins Auge; lange ruhte ihr Blick auf ihm, und eine gewisse Abndung, freudige, aber unerklärbare Vorempfindung, und ein ihr unbekanntes Gefühl drang sie. Noch schmiedete sie ängstlich Pläne zur Rettung dieses Jünglings, forschte in ihrer Seele nach Mitteln noch, als die Priester schon ihre lärmenden Gebete geendet, und das Volk zum drittenmale den schrecklichen Ruf des Todes erschallen ließ; schon hoben die Richter ihre schwarzen Stäbe in die Höhe, und senkten die weißen nieder zur Erde, langsam standen die Priester auf, besprengten die zitternden Schlachtopfer mit reinem Quellwasser, kränzten sie unter heiligen Formeln mit festlichen Blumen, und winkten, sie zum Tode zu schleppen.

Hier vermochte Dnira nicht länger zu schweigen, stehend warf sie sich zu ihres Vaters Füßen, und umklammerte seine Kniee.

Kniee „O vergönne mir milber, an Güte
„gewöhnter Vater, vergönne mir, wenig-
„stens eines dieser unglücklichen Schlacht-
„opfer zu retten, jene Weichlinge, deren
„Furcht vor dem Tode in lautes Klagen
„ausbricht, verdienen mein Mitseiden nicht;
„aber sieh hin auf jenen edelmüthigen
„Jüngling, wie er unerschüttert bei seinem
„traurigen Schicksale ohne Zagen zum
„Scheiterhaufen hinschreitet. Ist es seine
„Schuld, daß er wider uns sein Schwert
„vergreifen mußte? sagt dir nicht sein
„ganzes Betragen, daß er es gezwungen
„that? O, ihr versammelten Richter, höret
„meine Stimme, tödte diesen Unglückli-
„chen nicht, laßt mir wenigstens diese
„Entschädigung für den Tod meines Ma-
„rino einem Unglücklichen das Leben ge-
„rettet zu haben, auch er ist Mensch, und
„euer Bruder! — Schikt ihn zurück in sein
„Vaterland, daß es bekannt werde unter
„ihnen, auch Wilde können großmüthig
„seyn, und verehren Männer unerschro-
„ken Muthes, oder wolltet ihr dies nicht,
„aus Besorgniß daß unser Aufenthalt ent-

„deft werde, so behaltet ihn hier auf eu-
rer Insel, willig wird er euch seinen Dienst
„anbiethen, und mit eben dem Muth für
„uns kämpfen, mit dem er ehavor wider
„uns tritt. — — Oder ist es euch um's
„Morden zu thun? sagt mir ehrwürdige
„Priester, lechzet euere Gottheit nur nach
„Blut? ist dies das Bild der wohlthätigen
„Sonne, die nur Segen auspendet — o
„höre, höre mich! die du so heiter dort
„von der Höhe herabstehest, wenn ich dir
„durch meine Vorbitte ein Opfer raube,
„so falle auf mich dein Fluch nur, mich
„verfolge dann dein Zorn, denn ich nur
„habe es dir entrißen — —“ Hier schwieg
sie, und übersah mit forschendem Blicke
die ganze Versammlung, ernst saßen die
Richter, sahen sich untereinander an, als
wollten sie fragen, willst du seinen Tod?
und blickten dann wieder starr vor sich hin,
bedenklich schüttelten die Priester ihr
Haupt, rings um herrschte feyerliche
Stille.

Da sprang Quira von ihrem Sitze
auf,

auf, Majestät blizte im funkelnden Auge aus dem Hintergrunde des Schmerzens hervor, nochmal nahm sie das Wort. „Wie? keine Antwort von euch, Richter, „Priester, wisset ihr, wem Marano — „ja, wem Marano entrissen wurde? — (sie weint) (eine Pause) — „bin ich nicht „die, die ihm alles war, und war er nicht „der Geliebte meiner Seele? (sie sucht Festigkeit ihrer Stimme zu geben) „schon „schmückten sich unsere Mädchen mit fest- „lichen Blumen zum Tanze, schon nahe „der Tag, der mich auf immer mit ihm „vereinigen sollte, nahe am Brautaltar „wurde er meinem Arme entrissen, und ich „hätte nicht das größte Recht auf seine „Versöhnung? kömmt es nicht mir zu sei- „nen Schatten von dem Herumirren auf „einsamen Hügeln zu befreien? — aus- „gesöhnt werde er also durch den Tod je- „ner Gefangenen, aber ich, die ich über „sie als eigene Schlachtopfer zu gebieten „habe, ich will ihren Führer gerettet wis- „sen, ausgesöhnt wird er schon durch den „Tod weniger, und ist ers auch dann nicht,

„so wird sein vertrauter Geist mich um-
„schweben, mir zuflüstern die Worte: mein
„Tod ist noch nicht gerächt, dann werd ich
„ihn euch mit Freude selbst ausliefern zum
„Tode, aber igt laßt ihn mein Gefangener
„seyn, igt laßt mich über ihn gebiethen,
„ich bitte euch, versagt mir diese Wonne
„nicht.“

Ein lautes Gemurmel ertönte, und
deutlich hörte man die Stimme, „gebt
„ihn ihr,“ unter dem Volke erschallen,
schon giengen die Priester hin, lösten ihm
die Bande, vom Baste geflochten vom
wunden Arm, und führten ihn zu Dniren,
aber da wich plößlich das Volk auf beiden
Seiten zurück, und vier junge Insulaner
brachten auf einer Bahre aus Nestern der
Eiche geschuizet und mit frischen Laube be-
deckt, den alten Chiario.

In dem Gefechte nahe bey der Sand-
wüste da er muthig in die spähenden
Feinde eindrang, durchschos ihm eine
Kugel die rechte Brust, mit Blättern ver-
stopft

stopft stillte man das Blut, und brachte ihn, obwohl mühsam, in den Kahn, wo sie mit ihm in ihr Vaterland zurückfuhren, Aber täglich schwächer wurde der Greis, und er fühlte, daß sich das Ende seiner Tage nahe; er selbst suchte seine weinenden Kinder und Enkel zu trösten, gab ihnen Lehren ihres künftigen Lebens und mit zitternder Hand seinen Segen. Da befahl ihn ein Schummer, und goß ihm neue Kräfte in die schon wekkenden Glieder. Kaum erwachte er mit ruhiger Miene so blickte er heiter um sich, und suchte die abwesenden Enkel. Vier seiner Söhne, nur halb erwachsene Knaben, knieten an seinem Lager; verwunderungsvoll fragte er sie um das Ausbleiben seiner Anverwandten? als er aber hörte, man verurtheile die Gefangenen, richtete er sich mühsam empor und beklagte seine Schwäche, die ihm nicht erlaube dem Feste beizuwohnen. Schweigend giengen seine Söhne hinaus, und in wenig Augenblicken brachten sie lange Stäbe, verbanden sie mit Bast, und legten frische Blätter darauf.

Stille sah ihnen der Greis zu, aber wie groß war sein Erstaunen als sie ihn von seinem Lager darauf hoben, alle ihre jugendliche Kräfte sammelten, und ihn so zur Versammlung trugen, langsam hob er sein Haupt empor, und sah, wie die Kleinen unter der drückenden Last forttröchen, Thränen der Freude rollten über seine Wangen, und stehend bath er die Gottheit um Segen für seine Kinder. Reuend kamen sie zu den versammelten Einwohnern, und stellten die Bahre mitten im Kreise der Richter; da erzählte man ihm nun das Urtheil der Väter, die Bitte Onirens, und die Rettung des Führers der Gefangenen; alles drängte sich um den ehrwürdigen Alten, freute sich innigst ihn zu sehen, und horchte erwartungsvoll seiner Meinung. Da richtete er sein mattes Haupt abermal empor, und blickte mit forschendem Auge durch die herumstehenden auf die Gefangenen hin. Seine zunehmende Schwäche, und der Schmerz der Wunde hinderten ihn, sie vorher genauer zu betrachten, aber kaum ersah sein Au-

ge den Führer der Feinde, so sank er auf sein Lager, und rief mit gebrochener Stimme, „Tödtet ihn, der, der ist Maranos „Mörder!“ mehr konnte er nicht reden, denn die heftige Anstrengung der Stimme schwächte ihn zu sehr.

Raum erscholl es, der Mörder Maranos, als alles auf die Gefangenen losstürzte, und sich in ihrem Blute zu kühlen suchte; wie wenn eine Löwin mit ihren Jungen im dunkeln Walde sich aufhält, und die nahen Felder verwüstet, alle Lauren mit Wehrzengen versehen, und halten an Ringen die fenchenden Hunde, igt läßt sie sich sehen, und alles stürzt auf sie und sucht sie zu tödten, sie aber schäumt, und brüllt, und verwundet jeden, der sich ihr nähert, eben so wehrte sich tapfer der Führer der Britten. Alle fanden schon ihr Grab von langen Spießern durchbohrt, nur er hielt noch Stand, einem der Wilden entwand er seine Keule, und hatte schon mit Blute mehrere gefärbt, da hemmten die Ältesten der Nation und

die Priester mit allem Unsehen und durch ihre Gewalt das eindringende Volk, und der junge Britte befreit von den einstürmenden Wilden warf seine Keule hinweg, und reichte willig seine Hände zum fesseln hin. Dies machte, einige Minuten durch, Eindruck auf ihre erbitterten Gemüther, aber kaum erwachte das Andenken an den Tod ihres geliebten Marano, so riß sie der Launel der Rache, und die ihnen angebohrne Blutbegierde außs neue fort, und ein Geschrei, daß die hohen Fesseln vielfach erklangen, durchdrang die Lüfte, denn alle foderten des Fremblings Tod. Onirens Auge schoß scharfe Blicke des Verdorbens auf ihn, da er der Mörder ihres Marano zu seyn beschuldiget ward, aber dennoch fühlte ihr weibliches Herz Mitleid für den Unglücklichen, der bei all' dem Wechsel des Schicksals, in einem Tage, unerschütteret blieb, und ruhig das Ende seines Lebens erwartete. Selbst Malajo schien durch sein edles Betragen etwas gerührt, aber vermag wohl eine einzige Stimme das Rufen von hunderten zu übertönen.

Die

Die Priester weigten sich auf die Seite des Volkes, und man schleppte ihn hin zum hell aufloodernden Scheiterhaufen.

Aber der Britte war vom Schicksal noch nicht zum Opfer bestimmt, denn es hemmte die Macht des schon einerschreitenden Todes. Plötzlich umgab am hellen Mittag eine Nacht den Horizont, kaum konnte man sich selbst noch sehen, fürchterliche Donner röllten daher, und ein Sturm erbrauste vom hohen Gebirge, und entwurzelte hundertjährige Eichen, zertrümmert stürzte das Bildniß der Gottheit herab, und die Flamme des Scheiterhaufens umbrauste dumpf die Erde, vom Winde darniedergebrückt, und streckte immer mit doppelter Macht ihr Haupt empor; aber ein plötzlicher Platzregen entstürzte den schwarzen Gewitterwolken, und schlug sie zu Boden, nun verlösch die Flamme, undurchdringliche Nacht umhüllte die Erstaunten, nichts konnte man sehen, nur geschlängelte Blitze, die das Gewölk zerrissen, erhellten die Gegend, und zeugten blasse Gesichter

ter, die sich schweigend untereinander ansahen, und zitterten, wild rauschte der Regen über die Felsen dahin, und hochangeschwellen schäumte die See am schroffen Gestade. Da rettete sich alles in seine Hütten, dem Ungewitter zu entfliehen, Furcht und Entsetzen folgte ihnen auf der Ferse nach, entsezt warfen sie sich in ihrer Hütte auf ihr Angesicht, und beteten zu ihrer erzürnten Gottheit, aber keiner nahm sich des armen Gefangenen an. Auf einmal von allen verlassen, unfundig der Gegend, irrte er in der Nacht umher, nicht sicher, ob er igt in gähe Abgründe sich stürze. Endlich entdeckte er, da ein Blitz die Gegend beschien, eine schaurige Höhle, unbewußt, wer sie bewohne, ob ein reißendes Thier, oder Giftgeschwollne Schlangenbrut in selber sey, suchte er bei Thieren Hilfe, da sie ihm Menschen versagten. Lange lag er vom Regen durchnäßt, und betäubt von der schon so nah gewesenen Gefahr des Todes, und nun traten Thränen in die Augen des Helben, er sah seinen Zweck vereitelt, denn Glück,
Ur.

Arbeitsamkeit, und günstige Umstände gaben ihm ein reichliches Vermögen in London, wohin er als Knabe kam. In Amerika war er geboren in einer englischen Pflanzstadt, im Krieg verlor er seine Aeltern, und seine einzige Schwester, und nur aus Begierde sie zu entdecken gieng er unter die englische Fahne, nun aber war sein ganzer Zweck dahin, denn gewisser Tod war sein Loos. Traurig dachte er an seine liebende Gattin die seiner harrete, und keine Aussicht war da, sie je wieder an seinen Busen drücken zu können.

Endlich schwieg der Donner, der Regen hörte auf, und es war schon spät am Abend. Glänzend trat des Mondes Silberscheibe durchs zerrissene Gewölke, und an jedem Gesträuche blitzen Perlen des Regens, aber dumpf erbrauste noch die See, und rings umher lagen gespaltene Bäume, die die Hand des wüthenden Orkans aus dem Schoose ihrer Mutter gerissen; da kroch der Fremdling hervor, und durchschlich traurig die Gegend. Nicht
we.

weniger unruhig war indessen Onira, immer stand das Bild des getödteten Geliebten vor ihr, aber auch des Britten seine Gestalt drängte sich vor ihre Seele, Mache und Mitleidsgefühl stritten schmerzlich in ihrem Busen, aber Mitleid erhielt den Sieg; und izt erinnerte sie sich, wo man ihn gelassen. Leise trat sie aus ihrer Hütte, um nicht den schlummernden Malajo zu weken, stille gieng sie ins Freie, und nicht ohne Entsezen kam sie bis zur gräulichen Stätte, wo der Tod kurz vorhin seine Fahne schwang, da regte sich's ferne im Mondenschein, zittern machte sie dieser Anblick, vermengt mit der ohnehin grauenerwekenden Schwärze der Nacht, ihr Haar sträubte sich, das Herz klopfte ängstlich in banger Erwartung, den hell beschien der Mond die verwesenden Gebeine, ihr Fuß versagte ihr den nähernden Schritt, aber da zeugte sich die Brittin voll angebohrnem Muth, unwillig über die leeren Schreckenbilder, die ihre Seele in der Klemme hielten, sammelte sie ihre Kräfte, trat näher, und sieh! — es war
der

der Fremdling, den sie suchte. Ehrerbietig nahte er sich der schönen Onira, und stammelte Dank in halb gebrochenen Worten für die Hilfe die sie ihm leisten wollte; Schweigend winkte sie ihm, und führte ihn in ihre Hütte, dort befahl sie ihm leise zu reden, daß er ja nicht den Vater vom erquickenden Schlafe wecke; aber es knarrte die Thüre mit Bast an die Hütte gebunden, und Malajon verließ sein starrer Schlummer, wie betäubt sah er den Gefangenen an, und sein starrer Blick ruhte eine Weile auf ihm, ohne daß Malajon eine Silbe hervorbringen konnte; Onira sah's, umfieng seine narbige Hand, und sprach.

Onira. Verzeiht mir Vater, wenn ich zuviel wagte, euern Feind in eure Hütte zu führen, aber auch er ist Mensch, hat Anspruch auf der Menschheit Rechte, soll er verschmachten? Jedes Thier hat seine Zuflucht in eine dunkle Höhle bey diesem Ungewitter genommen, nur ihn, der ganz fremd auf unserer Insel ist, nur ihn

ihn ließ man unter freiem Himmel. Seht, wie quälender Hunger sein Antlitz entstellt, nur etwas Speise wollte ich ihm reichen, denn mehr vermag ich nicht für ihn, o! daß ich ihn ganz retten könnte!

Malajo. Nun! so labe deine müden Glieder mit Ruhe Fremdling, du dauerst mich, aber Sitte unserer Nation ist es, ihre Gefangenen zu schlachten, um unsere Verstorbenen zu versöhnen! Willig würde ich dein Leben fristen, denn die Bitte Dnirens meines nur einzigen Trostes, der mir in meinem Alter übrig blieb, hat mich gerührt, aber ich allein vermag es nicht.

Hier befahl er seiner Tochter frisches Obst aufzutischen, Dnira aber, gleich einer geschäftigen Wirthin, die unvermuthet angenehme Gäste in ihrem Hause empfängt, eilte umher, und brachte das Beste vom gesammelten Vorrath. Freude strahlte im Antlitz des jungen Britten, und Thränen der Dankbarkeit entquollen dem
in

innig gerührten. Bewegt sank er auf ein Knie vor dem ehrwürdigen Alten.

Britte. Sag mir Vater! wie soll ich dir danken für all' das Gute? meine Zunge verstummet, aber mein Herz spricht laut, das erstemal ist es, daß ich mein Knie vor einem Menschen beuge, nicht aus übertriebenem Stolze, sondern, weil ich glaubte diese Ehre gebühre nur meinem Schöpfer, aber dir und deiner edlen Tochter dank ich's auf den Knien, ihr habt das Innerste meiner Seele erschüttert. Nie hätte ich unter euch solche Herzen gesucht, wie ich sie hier finde, hier muß man Unschuld, und Tugend suchen, die man im gestirnten Europa leider! so sehr vermißt.

Sit brachte Onira auf breiten Palmblättern die gesammelten Speisen, und nöthigte den Britten mit einem Blicke, der Mitleid und Nächstenliebe vierrieth, dieselben zu genießen, — er genoß bescheiden
E hie

Hieson, auch Malajo hob sich von seinem Lager, sah den Dritten eine Weile bedächtig an, und sprach dann zu ihm voll Wärme und Nahrung.

Malajo. Fremdling, ich schätze dich deines Muthes wegen, und wünschte dich retten zu können, obwohl du mir viel, sehr viel, ja meine einzige Stütze raubtest, denn du tödtetest meinen Sohn, der einzige, den meine mir zu früh entrissene Gattin zurückließ, mein Trost in meinem Alter, und die ganze Hoffnung meiner Nation. Sieh! diese Thräne, die in meinem Auge zittert, hat mir sein Tod erpreßt, die erste, die ich seit meiner Gattin Hinscheiden weine. — — O! (mit weicher gehemmteter Stimme) o! daß du ihn gekannt hättest den edelmüthigen Jüngling, welcher Muth aus seinen Augen leuchtete, wie so ganz Krieger er war, und doch gegen jeden liebreich. — Ja einer Krone war sein Haupt werth, besser hätte er geherrscht, als eure blutdürstige Könige. O! er war mir, und der Nation alles —
und

und den hast du gemordet, dem deinen
tiefschneidenden Stahl ins Herz gebohrt.
Fremdling, wie soll ichs erwiedern? —
du zitterst, — erbleichst, — weinst sogar,
ha! ich verzeihe dir, du magst ihn nicht
gekant haben, ich verzeihe dir, du strit-
test für dein Vaterland, für deinen blut-
gierigen, räuberischen Fürsten, tödtetest
mit dem Rechte des Krieges, ja, guter
Mann, ich verzeihe dir.

Malajo, und der junge Britte sanken
sich in stummer Wehmuth einander in die
Arme, lange ruhte des jungen Britten
Haupt auf Malajens Busen und Ströme
von Thränen entstürzten seinem Auge,
Water! sprach er, es kann noch alles gut
werden, indessen will ich Sohnesstelle ver-
treten, hier entfielen ihm Seufzer aus
tiefer Brust gehohlt; aufmerksam sah
Malajo ihn an, und gerührt von seinen
Thränen, schüttelte er vertraulich seine
Hand, und sprach: Wahr ist es Fremd-
ling, ich hätte dir dein Mahl nicht ver-
gällen

gallen sollen, aber verzeihe mir; wenn schon das Alter jede Sehne schwächt, da wird die Zunge stets geläufiger, und dann spricht man ja gerne von dem, was uns das liebste war; — doch ich will schweigen, auch auf deiner Stirne sehe ich Narben, die dir dein widriges Geschick schlug. Möchtest du die Bitte einem Greise nicht gewähren, der dich näher zu kennen wünscht, möchtest du mir nicht deine Geschichte erzählen? vielleicht lerne ich auch darinn die unergründlichen Wege der göttlichen Führung kennen. Gewähre mir diese Bitte, junger Mann, ich und Onira an meiner Seite erwarten dieses von dir.

Britte. Glaubt mir's, so wahr mein Gott der eurige ist! nie würde ich mein Schwerdt gegen euch gezogen haben, hätte ich anders zu euch kommen können. Liebe zu meinen Anverwandten zog mich hieher, und nur in der kriegerischen Hülle durfte ichs wagen, dies Land zu betreten. — Ich that's; verließ eine geliebte Gattin, und liebevolle Kinder in London, um mei-

ne

ne Schwester hier auszuforschen. O!
meine Gattin, meine Kinder, ich soll sie
nie wieder sehen, — wer sie nun erziehen
wird, wie sie um mich weinen, den Na-
men Vater, zehnmal des Tages, und zehn-
mal fruchtlos stammeln werden, o Gott
Gott! lange halt ich's nicht mehr aus,
womit habe ich deine Strenge verdient?
— — Doch was wimmre ich euch vor
warum klage ich die Vorsicht an? Thor!
kennst du noch nicht die wunderbaren Hü-
gungen des Ewigen, der mit einem Schla-
ge die Kette des Mißgeschickes zertrüm-
mern, und dich deiner Familie schenken
kann — ja auch wird. Laßt uns voll Zu-
versicht hoffen, die goldene Zeit, die ich
hier zubringe, sey euch geweiht, wohl an,
so hört die Geschichte meines Lebens. Ich
bin kein Britte von Geburt, Amerika ist
mein Vaterland. Kaum war ich noch im
zehnten Jahre, als unser Ort von Wilden
zerstört wurde, mit Entsetzen denk' ich noch
an die Nacht, da die brennenden Gebäude den
Tag zurückführten. Noch betäubt meine
Ohren das wilde Geschrei der Sieger, und

das Wimmern der Sterbenden. Mit Mü-
he entrannen meine beiden Nestern, meine
Schwester der gierigen Flamme, aber nur,
um desto sicherer dem Tod in die Arme
zu stürzen. O! der unseeligen Nacht,
die mir alles raubte, was mir lieb war,
kaum noch fünf Schritte von unserm Hause
entfernt, durchdrang schwirrend ein ver-
gifteter Pfeil die Luft, und bohrte sich in
den Körper meines Vaters, noch einer
in jenen meiner Mutter, zugleich sanken
sie hin, und gaben uns röchelnd den letz-
ten Segen. Mit meiner Schwester woll-
te ich entfliehen, sie auf meine Arme neh-
men, denn sie selbst konnte kaum noch ge-
hen, da stürzten Ruinen vom nahen Ge-
bäude herab, und begruben sie in Schutt,
zwar hörte ich noch ihr Klagen, und woll-
te sie hervorziehen, aber plötzlich trat ein
Wilder hervor, stark und groß wie eine
Eiche; entriß sie dem Schutte, und trug
auf seinen Schultern sie hinweg, verge-
bens war mein Rufen, er möchte auch
mich fortschleppen, denn das Geräusch der
Waffen übertönte meine Stimme. Lange
lief

Lief ich ihm nach, da schwang ein Indianer seine Keule, und sinnlos sank ich zu Boden. Als ich wieder erwachte, sah ich mich in einem geräumigen Gezelte, und verbunden die Wunden meines Hauptes, aber die meines Herzens nicht. Ein alter Engländer trat zu mir, und suchte mich zu trösten, aufgerafft hatte er mich im Fliehen, da er noch Zeichen des Lebens in mir verspürte, und seit diesem war ich lange sein Gefährte, aber nie wurd' ich ruhig, denn ich liebte zu sehr meine Schwester, vergebens war sein Trost, und mein Gemüthe blieb unaufgeheitert; endlich beschloß ich sie aufzusuchen, aber auch diese Wonne versagte mir die ewige Gottheit, und ich werde sie nie wieder sehen; ha! wie sie vielleicht igt als Sklavin, unverdient durch die knechtische Ruthe gequält, ihr Schicksal beseufzen mag, oder zur Stillung thierischer Lüste auf den ersten Wink ihres Herrn zu jeder Stunde gäng, und gäbe seyn muß, sie würde wohl igt eben so anziehend seyn, wie du liebenswürdiges Mädchen, ihre blonden Haare flos-

sen eben so den weissen Masken hinab, eben so würde ihr blaues Auge funkeln, und ich bewundere die Aehnlichkeit, die ihre damals noch unentwikelten Züge mit den deinigen haben, denn auch du bist keine Eingebörne dieses Landes? —

Noch saßen Onira und Malajo hochend auf den Fremdling, als derselbe schon lange geschwiegen hatte, wunderbare Mischung der Leidenschaften bemeisterte sich wechselweise der Seele des Aelteren. Lange sah er mit unverrücktem Auge den jungen Krieger an, sprang dann hastig vom Sitze auf, und lief in eine daran stossende Hütte, eilig kehrte er zurück mit einem kleinen Stücke Metall in der Hand, und sprach. Deine Geschichte ist mir ein redender Beweis deiner Seelengüte, nimm den Segen, aus meiner Hand, sie ist gefaltet vom ehrwürdigen Alter, nimm ihn hin den Segen edler Jüngling, mein Mund hat noch keinen Fluch gebonnert, er hat bloß fruchtbaren Segen gesammelt, hier mein Sohn! das ganze Füllhorn sey auf
bei

deinen Scheitel geleert; aber je mehr ich dich ansehe, desto heftiger drängt sich mir ein Gedanke vor die Seele, sag mir Fremdling, würdest du deine Nestern noch kennen?

Britte. Ob ich sie kennen werde, stelle tausende her, und ich kenne sie, (freudig) leben sie noch, Vater! sprich, ich schwimme in froher Erwartung.

Malajo. O wohlthätige Sonne! wenn du mir für den heutigen Tag Traurigkeit und Freude zugleich bewahret hättest! Britte kennst du die Züge dieses Bildes, kennst du die Schrift, die es bezeichnet?

Zitternd faßte es der Britte, sah es aufmerksam an, und ein lauter Schrei entfuhr ihm „Gott! mein Vater! —“

Malajo. Dein Vater sagst du, wäre dies? — vielleicht täuscht dich dein schwimmendes Auge.

§ 5

Britte.

Britte, Auf meinen Knien beschwöre ich dich, du hast Nachricht von meinem Vater, o! verheeke sie mir nicht, entrann er dem Tode? ist er vielleicht hier? werd' ich ihn wieder sehen: Gott! das ist sein Bild, diese Schrift bezeichnet seinen Namen, Sidney steht hier, und Sidney ist unser Name, wiekommst du zu diesem Bilde?

Malajo. Deinen Vater schaffe dir nur die Allmacht — dort oben wirst du ihn wieder sehen, aber hier umarme in diesem Mädchen deine Schwester, dieses Bild hing um ihren Hals, als ich sie aus dem glimmenden Schutte hervorzog, denn ich war jener Waise, der sie gerettet.

Freudig stürzte der junge Mann in die Arme seiner Schwester, Bruder! — Schwester! — schallte in eben dem Augenblicke aus beider Kehlen zugleich; mehr konnten sie nicht sprechen, denn Freude hemmte ihre Zunge. Gerührt stand der alte Malajo da, und weinte hent zum zweitenmal, aber jetzt waren es Thränen der Freude.

Ma.

Malajo. O! daß Marano mein Sohn nicht hier ist, Sidney; ich pflegte ihrer von Jugend auf, wie meiner Tochter, und du sollst nun mein Sohn seyn, mir in etwas die Stelle meines Marano ersetzen. Wenn du nur diesen verschont hättest.

Sidney. Tröste dich Vater, vielleicht kann ich auch dir Freude machen, — dein Sohn lebt, ich habe ihn nicht getödtet.

Onira. (Im heftigsten Ausdruck der Bewunderung und zweifelhaften Hoffnung): Er lebt, sagst du.

Malajo. Mann, mehr, denn hundert Jahre drücken meinen Scheitel, meiner noch zu spotten ist wirklich Sünde! dein Gott ist auch mein Gott, denn er allein schuf uns ja alle, wer er auch immer ist, er rächt den Frevel, Spott verdienet ich nicht, am wenigsten von dir.

Sidney. Wenn ich deiner spotte,
so

so strafe mich der, der und einst richtet ;
aber höre mich ehvör , vielleicht kann ich
deine niedergedrückte Seele in etwas auf-
richten. Als schon eure Bundesgenossen
zu weichen begannen, und die Flucht all-
gemein ward, da stand noch ein junger In-
dianer mit den Seinigen, unbekümmert, ob
die andern fliehen oder kämpfen, festen
Fusses auf Leichen der Anstrigen. Wie ein
Löwe hielt er der eindringenden Macht
Stand ; Blut entquoll ihm schon auf al-
len Orten, und doch war sein Muth nicht
im geringsten gesunken. Immer kleiner wur-
de der Haufen der Seinigen, da tratt ich
hervor, willens den Kampf mit ihm zu
beginnen, muthig schwang er seine Keule,
aber schlaff wurden seine Sehnen, und sie
fiel kraftlos neben mir nieder. Töbte
mich, rief er mit unerschüttertem Muth,
dies sey meine einzige Bitte, töbte mich,
— nur keine Sklavensesseln.

Malajo. Eine Rede meines Soh-
nes würdig — und du töbtest ihn nicht ?
legtest ihm entehrende Bande an ? —

Sid.

Sidney. Nein! bei Gott! das that ich nicht, fort trug ich ihn aus dem Gefechte, seine Wunden waren nicht gefährlich, ich verband sie, mit eigener Hand, gab ihm stärkenden Trank und Speise, und er labte sich mit Ruhe; aber kaum lag er eine Stunde, da erscholl der Ruf der Trompete, und man befahl mir, mit einem Haufen meiner Leute die Gegend zu durchziehen, und die Entflohenen aufzusuchen, traurig kehrte ich in mein Zelt zurück, führte ihn vom erquickenden Schläfe, denn in meiner Abwesenheit wäre er nicht sicher gewesen, ich verband nochmals seine Wunden, gab ihm seine Waffen zurück, und führte ihn, da uns die Nacht begünstigte, eilig aus dem Lager. Während dankte er mir für das Empfangene, drückte meine Hand, und sprach, du giebst mich meinem Vater, meiner Geliebten, und meinem Volke wieder! — Hier verberg ihn ein Gesträuch. Zum zweytenmal gebot mir die Trompete, vorzurücken, und ich sah ihn seit dieser Zeit nicht mehr, denn ich wurde gefangen. Vielleicht entrann er der Ge.

Gefahr, und dann wirst du ihn halb wieder sehen.

Zärtlich fiel ihm Onira um den Hals, o! Bruder Retter meines Geliebten Marano, rief sie, könnte ich dir genug danken, gewiß, gewiß werde ich ihn wieder sehen; hier wandte sie sich zum alten Malajo, den die Freude beinahe seiner Sinne beraubte. Vater, sprach sie, und umfaßte seine Kniee, Vater, er rettete deinen Sohn, rettete meinen Marano, und wir sollten ihn nicht retten können? ein Schlachtopfer der grausamen Landesitte soll mein Bruder werden? — nein! das soll er nicht, ich selbst will mich für ihn opfern, oder mich mit ihm in die Flamme stürzen.

Malajo. Keines von euch soll sterben. Sidney! ich bin dir meinen Sohn schuldig, alle Kräfte will ich aufbiehen, dich zu retten; Morgen soll wieder Bericht gehalten werden; aber ich will's zu hintertreiben suchen, will die Priester bewegen dem Volke ungünstige Anzeichen vorzusagen

gen, vielleicht scheint dir bis dahin eine günstigere Sonne. Aber vor allem mußt du dich auf jene Zeit verborgen halten, in meiner Hütte hier darfst du nicht seyn, denn jedem Einwohner steht sie offen, der sich bey mir Raths erhohlen will, und wie bald könnte dich einer ersehen, es den übrigen andeuten, und mein Ansehen könnte dich dann nicht schützen, mit Gewalt würde man dich zum Tode schleppen, und deine Martern vergrößern. Ist aber höre, was ich dir sage, und befolge meinen Rath. Ferne an der Spitze, die unsere Insel weit in die See hineinstreckt, ist ein Thal, Nacht und Entsezzen erfüllen es, Eichen die kaum mehr ihr ausgefauter tausendjähriger Stamm hält, stehen auf Felsen, die jeden Augenblick sich herabzustürzen drohen, wild schlägt die stürmende See ans Gestade, schäumend vom brausenden Gießbach der in Wolken seinen Ursprung hat, und donnernd sich herabstürzt; das Geschrei der ausgehungerten Meervögel verbreitet Entsezzen durch die Nacht, von hohen Bäumen durch die nackten Felsen wiederhallend.

Reis

Keiner der Eingebornen wagt es je diesen Ort zu besuchen, denn es geht die Sage, Menschenverfolgende Gottheiten hätten ihn zu ihrem Aufenthalte gewählt, keiner weiß, wie es dort ausseht, nur mir, deiner Schwester, und meinem Sohne ist sie bekannt. Willst du dich dahin verbergen, so wirst du auf lange sicher seyn. Onira wird dich begleiten, ich will dir auf den ganzen Tag Speise mitgeben, die nächste Nacht aber wollen wir dich beyde mit Speise beladen, in deiner neuen Wohnung besuchen, vielleicht zeugt uns ein günstigeres Schicksal Wege der Rettung, wo wir am wenigsten hoffen.

Sidney Danke dem ehrwürdigen Greise voll Nahrung. Bogen und Pfeile nahm er zur Hand, die an der Wand hiengen, und bath seine Schwester ihn zu begleiten. Als Malajo sie bereit sah, seinen Rath zu befolgen, umarmte er nochmals den Bruder Onirens, und küßte seine Stirne. Geht, sprach er, mein Segen begleite euch, aber, daß ihr ja nicht
ver-

verweiset, denn schon hat die Nacht beinahe die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, und das Licht des Mondes wird euch nicht lange mehr leuchten. Du Dnira, kehre mit erster Dämmerung zurück, und erfreue mich mit der Nachricht, dein Bruder sei vor Nachstellungen gesichert. Hier küßte er sie nochmal, schüttelte traulich Sidney's Hand, und entließ beide mit Segenswünschen, sah ihnen nach, so lange er im Mondenscheine sich etwas bewegen sah — dann fiel er auf seine Knie, dankte für die Erhaltung seines Sohnes, und bath, ihn wieder in seine Arme zu bringen; sank dann auf sein Lager, und balsamische Ruhe umgab seine Schläfe.

Eilig verfolgten indes Sidney, und seine Schwester ihren Weg, Freude beflügelte ihre Füße, und häufige Küsse, Ergießungen der brüderlichen Liebe, bedeckten wechselseitig ihre Wangen. Oft stuzte Dnira, wenn sich ferne zu regen schien, jeder winkende Schatten der Bäume, jedes Geräusche der Blätter dünkten ihr Ein-

wohner, die ihren Bruder verfolgten. Endlich gelangten sie zu einem Hügel, der die Gränze der Insel, und des traurigen Ortes, den Sidney bewohnen sollte. Ferne schon hörten sie das Gekreische der Vögel, und das Knarren der Aeste vom Winde bewegt. Kaum konnte hie und da der Strahl des Mondes durchbrechen, um die Gegenstände mehr zu verunstalten; aber die Natur, jene alles erheiternde Mutter, hatte auch hier gesucht, diesen Wohnplatz an einem Orte wenigstens in etwas auszuschnücken.

Nähe am Ufer des vorüberrauschenden Flusses war eine Höhle, von Menschenhänden schien sie bereitet, und vielleicht war sie auch einstmal ein Tempel der Eingebornen, aber durch Erdbeben verwüstet, und die Länge der Zeit vertilgte das Andenken aus dem Gedächtnisse der kommenden Enkel, denn es standen im halben Kreise ausgehauene Stücke von Steinen, die jetzt rings um niederes Moos deckte,
hohe

hohe Bäume in Ordnung gereiht, umschatteten den Platz.

Unangenehm mag es hier gewesen seyn, aber halb vermoderte Stämme, und zersplitterte Nester lagen wild durcheinander, und alles war wüste. Ermüdet setzten sich unsere Wandernden auf einen der bemoosten Stämme, und assen von mitgebrachten Früchten; da erzählte Sidney seiner Schwester die Liebe seiner zärtlichen Gattin, die unglaublichen Gefahren, die er bei ihrer Entführung aus Frankreich zu besorgen hatte, denn sie war von fürstlichem Geblüte, aber aus Liebe zu ihm vergaß sie ihres Ranges, und folgte dem Geliebten. Aufmerksam horchte Daira der Erzählung, und dachte an ihren Marano, denn sie gewiß nicht weniger liebte. Ist überfiel sie der Schlaf, vergebens bemühte sie sich ihn zu verschrecken, sie sank an den Busen ihres Bruders, und träumte von ihrem Geliebten. Auch Sidney, ermüdet vom innern und äusserlichen Kampf, vermochte nicht länger zu widerstehen, denn

es war die dritte Nacht, daß sich seine Augen nicht schlossen; entkräftet lehnte er sich zurück, an den nahen Stamm einer halb zerfallenen Eiche, und entschlief so auf diesem harten Lager, gleich als läge er auf der wollüstigsten Ottomane.

Aber ferne ertönte vom Ufer ein lautes Getöse, wie das Plätschern von Rudern, immer kam es näher, und ein Nachen landete an der Küste. Ein Mann gehüllt in eine Löwenhaut stieg heraus, während ein anderer sich mit Mühe emporarbeitete, und ans Ufer sprang. Langsam trat er hervor, und besah aufmerksam die Gegend, ein Köcher rasselte auf seinen Schultern, und einen breit beschlagenen Wurfspeer schwang er in seiner Rechten; es war — Marano. —

Aber nun erlaube man mir in dem fernern Verfolge etwas inne zu halten, und einige Tage in der Geschichte zurückzugehen, denn es dünkt mich hier nicht am unrechten Orte zu seyn, wenn ich
Ma.

Marano's bisherige Begebenheiten in Kurzem erzähle.

Durch den Schlaf einiger Stunden gestärkt fühlte Marano nun minder den Schmerz seiner Wunden, aber traurig gieng er aus dem Lager der Britten, daß er seinem Wohlthäter die Mühe nicht vergelten könne. Unbekannt war ihm der Edle, der auch gegen seine Feinde Mitleid fühlte, eine Tugend, die gewiß die seltenste unter ihren Schwestern ist. Leise schlich er an der Hand seines Führers das Lager vorbei, als der Britte sich plötzlich nach ihm umwandte, ihm seine Hand drückte, und seinem Auge auf immer, ohne zu wissen wohin, entschwand. Einsam war er bei dunkler Nacht, mitten unter Feinden, des Weges unkundig, aber muthig gieng er seines Weges fort, und da in der Schlacht wohl an zwanzig Orten Todesgefahr ihn umschwebte, so war es ihm gleich, ob er in Freundes, oder seiner Feinde Hände gerieth, mit einem Worte ganz ergeben in die weise Führung der thronenden Gott-

heit verfolgte er, unkundig der Gegend, den Weg; Bilder seiner verlassenen Geliebten, Bilder seines grauen Vaters begleiteten ihn, und heftige Sehnsucht nach beiden entlockte seinem männlichen Auge bittere Thränen. Lange tappte er bei nächtlicher Weile fort, als er von ferne ein Gerede von mehreren Menschen hörte, stille schlich er hinzu, gedeckt von Gesträuchen, daß ja kein Rauschen der Blätter ihn verriethe.

Aber wer mahlt mir den Schrecken des gefühlvollen Jünglings. Drei europäische Soldaten standen beisammen, und zählten eine Summe Goldes; gierig waren ihre Blicke auf das Metall geheftet, daß ja kein Stückerl verlohren gieng, neben ihnen lag wie ein Thier an Händen, und Füßen gebunden, ein Amerikaner. Schrecken erfüllte die Brust unsers jungen Helden, nochmal bemaß er ihn mit mitleidigem Blicke, und erkannte in ihm einen seiner tapfersten Gefährten, der an seiner Seite niedergesunken war; dies empörte Maranos Herz; er fuhr auf aus seinem Hintert

terhalt, schwang fürchterlich seinen Speiß,
warf ihn, und zischend durchdrang er die
Brust eines Europäers, erschrocken spran-
gen des Europäers Gefährten auf, und
griffen zu ihren Waffen, aber gleich ei-
nem höllischen Geiste, der Menschenblut
trinkt, und von Natterngift sich nährt,
glühte Maranos Rache im wüthenden Bu-
sen, und befügelte seinen nervigten Arm.
Mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit
entriß er, eh' sich die noch taumelnden
Europäer versahen, dem einen sein gezo-
genes Schwert, und drängte es dem an-
dern bis an das Hest in die knarrende
Brust; auch dieser fiel, und nun wollte
Marano den Kampf ordentlich mit dem
dritten beginnen, aber Entsetzen ergriff
seine bange Seele, wie ein schwirrender
Pfeil durchdrang er die Lust, und vergaß
sogar das blinkende Gold — seine Gott-
heit. Gleich einem Schutzgeist, der die
ihm anvertraute Seele vor Gottes Throne
gerechtfertigt sieht, war Marano froh,
eines Menschen Retter zu seyn, zertrüm-
merte er seine Fesseln, und nannte dem

Geretteten seinen Namen. Denkt euch Freunde! das innige Dankgefühl, dann schnellen Wechsel des nähernden Todes, und der plötzlichen Freiheit, denkt euch den gesunden Freund hinzu, und ihr habt das vollkommene Gemälde des wohnvollen Schreckens.

Hier erfuhr Marano die Flucht der Seinigen, wohin aber konnte der Gefährte ihm nicht sagen, denn verwundet im Fusse konnte er nicht entfliehen, und wurde gefangen. Sklaverei wäre nun sein Loos gewesen, hätte ihn Marano nicht befreiet, willig folgte er ihm, den er schon todt glaubte, und sie verbargen sich in dem nahen Walde.

Aber ein lautes Gemurmel mehrerer Menschen durchdrang ihre Ohren, und sie sahen sich gezwungen, sich in eine nahe mit Dornen und wüsten Gesträuchen bewachsene finstere Höhle zurückzuziehen, sie waren kaum in dieselbe hineingekrochen, so zog eine feindliche Menge vorüber, und durchstrich

strich die ganze Gegend; zwei lehnten sich um auszuruhen, an die Höhle, und tranken frisches Quellwasser aus ihrer Blechflasche. Marano horchte aufmerksam auf ihre Gespräche.

Wo sich doch die Kerls müssen verkrochen haben Alfonso, daß man keine Spur findet.

Alfonso. Ich glaube beinahe, es waren lebendige Teufeln in Menschengestalt, denn Bruder! solchen Muth sieht man in Europa nicht, sie standen ja da wie die Felsenberge, — Und ihr Führer sahst du ihn Eduard?

Eduard. Ja wohl sah ich ihn, den schäumenden Löwen, nicht eine Hand breit wichen sie zurück, bis er darnieder sank, aber dann wars ein Laufen; husch! — gerade so, wie im Schilf Rohrhüner aufstehen wenn ein plötzlicher Schuß eines dantestreckt.

Alfonso. Aber er dauerte mich doch
der arme Bursche, zum Gefangenen hätte
ich ihn haben mögen, um des guten Lö-
segeldes willen.

Eduard. Drehst doch alles auf die
Goldseite, Kamerad! hättest ihn haben
können, — aber noch eins, ich glaube
der Bursche konnte sich eisensfest machen,
drang doch nicht eine Kugel durch.

Alfonso. Mir scheint selbst, ich we-
nigstens sah keine Wunde an ihm.

Eduard. (lachend) Mochtest auch
viel gesehen haben verkrochst dich ja im-
mer hinter die andern, daß dich keiner
der Wilden erblickte.

Alfonso. (zornig, ihn bei der Brust
paffend) Das sollst du mir nicht zum zwei-
tenmale gesagt haben, ich will dich — —

Hier hinderte sie die Dazwischenkunft
anderer, die mit lautem Geschrei herbei-
eil-

ten: „keine Spur sey mehr von den In-
„lanern zu finden, denn sie wären alle ei-
„nends entflohen, nachdem sie fünfzig der
„tapfersten Britten niedergemacht, und meh-
„rere in die Sklaverei geschleppt hätten.“
Dies endete ihren Streit, sie schwuren
alles zu durchsuchen, um den Tod ihrer
Gefährten mit Nachdruck rächen zu können,
und enteilten hiemit Maranos Blicken.

Der junge Held lächelte über die
Vorurtheile der Europäer, denn seine
Wunden zeigten satzsam, daß er nicht un-
verleztlich sey, allein eine neue Szene mach-
te ihn für sein, und seines Gefährten Le-
ben besorgt. Langsam rauschte es daher
durch die modernden Blätter mit abgemess-
nen Schritten, und ehe sich die beiden
verfahen, stand ein brüllender Löwe vor
ihnen; wildes Feuer sprühte aus seiner
Augen, und fürchterlich sträubten sich sei-
ne Mähnen empor. Kaum erblickte er die
beiden Amerikaner, die sich seines Lagers
bemeistert hatten, als er wüthend auf sie
losstürzte, Marano war zu schwach, dem
Lb.

Löwen Widerstand zu thun, und schon bereitete er sich, seine Klauen in Marano's Körper zu drücken, als sich sein betäubter Gefährte ermannete, und das Schwerdt, das Marano vom Europäer erbeutet hatte, dem Löwen bis ans Hest in den Leib stieß. Brüllend stürzte er nieder, daß der ganze Wald vielfach erklang, und so fristete der, welchem Marano kurz bevor von schmählicher Sklaverei befreite, nun seines Retters Leben, eilig zoh er dem noch rauchenden Thiere die lang bemähnte Haut ab, und gab sie Maranon zum Mantel.

Zwei Tage blieben sie noch in der Höhle verborgen, denn unsicher war die Gegend durch herumstreifende Feinde, aus deren Gespräch sie auch vernahmen, daß die Eingebornen von Maranos Insel auf Drachen entflohen, nur ein einziger war ans Ufer gebunden, geblieben, den auch Marano bei genauerer Untersuchung fand. Da stieg in des jungen Heiden Seele ein Gedanke auf, der auch bald zur Ausführung reifte. Wie sprach er zu seinem Gefährten, der ihm nun
mehr

mehr als Bruder war, wie, wenn wir diesen Kahn fahrbar zu machen versuchten, um nicht hier Hungers zu sterben, oder unsern Feinden oder ungetreuen Bündgenossen in die Hände zu fallen; vielleicht begünstigt uns das Schicksal Bruder, wir wollen uns nicht verlassen. Wohlan dann frisch zum Werke, morgen vertrauen wir uns auf dem Rachen dem Meere an.

So blieben beide noch den dritten Tag auf ihrer Insel und verzehrten die noch übrig gebliebenen Stücke vom Fleische des Löwen, am Strahle der heißen Mittagssonne gebraten. Als aber schon die Fackel der Sonne beinahe gänzlich für sie verlosch, und ihre wohlthätige Gottheit den westlichen Saum des Horizonts das letztmal vergüldete, da traten sie aus ihrer Höhle (denn bei Tage waren sie vor herumstreifenden Feinden nicht sicher) und eilten ans Ufer, zum hoffnungsvollen Rachen hin. Sie fanden denselben, aber ganz mit Wasser gefüllt; schon hielten sie auch diesen Strahl von Hoffnung für

er

erloschen, als es Marano's Gefährten einfiel, ob es nicht möglich wäre, den Machen ans Ufer zu ziehen, nur so hoch, daß das Wasser unten durchlaufen könnte, und dann die Lücke mit Aesten und Laubwerk, so gut es sich thun ließ, zu verstopfen; seine Meinung theilte er Maranon mit, und gesagt gethan. Eilig machten sie sich an die Arbeit, zogen ihn etwas in die Höhe, und stromweise entstürzte das Wasser der Oefnung; nun suchten sie Aeste zusammen, schlugen sie in die Lücke, verstopften die Fugen mit Blättern, machten die halb-Ingerissenen Ruder zurechte und bestiegen das schwache Brett. Aber kaum berührte das Wasser die unterste Fläche des Rahnes, so drang es mit aller Gewalt wieder durch, und füllte ihn bis oben. Hier sank der Muth der beiden Flüchtlinge aufs neue, und ungleich tiefer als vorhin. Traurig sprangen sie heraus, und schon wollten sie wieder ihre dunkle Höhle im Walde aufsuchen, als sie von ferne eine kleine Flamme gewahr wurden. Muthig schritten sie hin, willens dort Rettung zu finden,
oder

oder zu sterben, und als sie es zu unterscheiden vermochten, waren es glimmende Stämme von einem verlöschenen Wachfeuer, fünf wohl bewafnete Krieger lagen schlafend im Kreise die gezogenen Schwerdter an ihrer Seite.

Am Ufer stand, — wer nennt mir die Freude der beiden Abentheurer — ein geräumiges Boot, mit Rudern versehen, und mit einem Stricke an einen Stamm gebunden. Hier machte Maran's Gefährte Miene, die Schlafenden zu tödten, aber Marano hielt ihn zurück. „Wohin sträubst du Tollkopf, sprach er leise, siehst du nicht, daß das göttliche Schicksal uns einen un- vermuteten Weg zur Rettung weist, willst du ihn durch Raserey selbst versperren, wie sieht's um dein, um mein Leben, wenn durch das Geschrei der Sterbenden die übrigen die Waffen ergreifen, und endlich wer bürgt uns, daß nicht noch mehrere im verborgenen lauschen? — Auf, da Zeit und Umstände uns günstig sind, auf! besteige den gelbsten Nachen, und mit
ver.

„vereinten Kräften wollen wir die Ruder
„lenken.“

Sie traten leise ins Boot, schnitten
das schnurrende Seil entzwei, und pfeilschnell trieb sie der Wind von dannen.

So leitet die Vorsicht Jugend und
Unschuld durchs menschliche Leben, tausend
Unglücke thürmen sich über des Menschen
Scheitel hinauf, und tausend und wieder
tausende werden durch ein Nachtwort
der Gottheit an den Staub seiner Sohlen
gefesselt.

Schon war die Nacht über die Reise,
und die beschwerliche Arbeit vergangen,
und der erste dämmernde Strahl der kom-
menden Sonne, zurückgeworfen von gerö-
theten Bergen, traf unsern Helben weit
entfernt von der unfreundlichen Küste.
Hin und her geworfen von den Wogen
fuhren sie bereits einen ganzen Tag, und
die Hälfte der Nacht auf der See, und
ihre ermatteten Glieder konnten mit Mü-
he

he die schweren Ruder erheben; da erblickten sie ferne eine Insel von hohen Bäumen beschattet, und je näher sie kamen, desto deutlicher sah Marano beim Schimmer des vollbalkigten Mondes, es sey der Ort, der seinen alten Vater, seine geliebte Dnira, und alle übrige liebe Unverwandte in sich schliesse; doppelte Kraft goß die Freude des Wiedersehens in seine schon schlaffen Glieder, und mit gesammelten Kräften hob er das Ruder. Aber auch hier im Anschein des Glückes schmolte die Vorsicht mit ihm, er war kaum eine Meile mehr entfernt, als ein plötzlicher Wirbel sein Ruder ergriff, und ihn vom geliebten Gestade wegtrieb. Es war dieses der Fluß, der unter dem Meere fortlief, und sich in Krümmungen wand. Traurig sahen beide die Insel ihrem Blicke entweichen, blickten mit thranendem Auge zum Himmel, und muth- und kraftlos sanken die Hände in den zitternden Schooß zurück. Lange wurden sie fortgeführt, als sich der Fluß wand, und ein plötzlicher Stoß sie in steten Wirbeln wieder der

Insel näherte; es war zwar eine andere Seite der Insel, aber immer die nemliche, geliebte Insel. Staunend sahen sie sich an, und neue Hoffnung jene alles belebende Göttin, und die etwas genossene Ruhe, stärkte sie von neuem: muthig griffen sie ans Ruder, und hassen dem Drachen, den der Fluß mit aller Gewalt gegen die Insel trieb. Als sie nahe am Ufer waren, sprangen sie ans Land, und trockneten den Schweiß vom bestaubtem Gesichte. Diese Seite der Insel war beiden unbekannt, denn nie hatte sie ihr Fuß betreten, sie giengen daher längst dem Ufer langsam ihrer Wege, und dankten im Gehen der göttlichen Sonne, für ihre Rettung.

Langsam schlich, wie gesagt Marano umher, als er ein leises Athemhohlen vernahm, er blickte auf, und sah Onira in den Armen eines Fremdlings. — So erhebt ein Wanderer, der um sich vor Regengüssen zu sichern, auf eine schattenreiche Eiche zuilet, deren Stamm aber ehvor noch ein leuchtender Blitz mit chreflichem

hem Krachen zerspaltet, daß er auf beiden Seiten die Erde mit großem Getöse bedeket. Kaum traute Marano seinem Blitze, er trat näher, sah abermal, und wieder, aber die Netze seines Auges zeigte ihm jedesmal Onirens Bild. Wer mahlt mir ihn den Geliebten, wer das Knirschen seiner Zähne, das Feuerflam-mende Auge, das Schäumen des Mundes, das Zittern aller Theile des Leibes; ich überlasse jedem die Zeichnung des wüthenden Schmerzes und fahre fort in der Geschichte.

Sie, die er mit Gefahr seines eigenen Lebens gerettet, die er mehr, als sich selbst liebte, die sah er igt, da er schon glaubte, sie als Gattin umarmen zu können, im Arm eines Fremdlings. „Ha, Oni-
ra, rief er, und biß sich vor Wuth in
die Lippen, so lohntest du meine Liebe? —
„o! daß ich dich ganz vergessen, ganz dein
Bild aus meinem Busen rotten könnte,
„du verdienst meine Liebe nicht, aber zu
„tief bist du in meine Seele gedrückt,“

S 2

Oni-

„Onira, Onira! du bist mir ungetreu, und
„dennoch liebe ich dich, dennoch schlägt nur
„dir mein Herz — so konntest du mich
„kränken! — — Aber wie! gelassen soll ich
„sie im Arme ihres Buhlers ruhen sehen?
„rächt mich keine der obern Mächte? ist
„kein Blitz, kein Donner, der ihn zerschmet-
„tere? — ha! so will ich mein Rächer seyn,
„dann mag sie weinen auf dem Leichname
„ihres getödteten Buben, und ich will mit
„höhnischem Lachen seinen Körper zerflei-
„schen, mitten im Schlasfe will ich seine
„Seele den bösen Gottheiten entgegenschie-
„ßen!“ — — Hier schwang er den zischen-
den Wurffspieß, und dehnte seinen Arm
hin gegen den schlafenden Fremdling, aber,
als lähmte eine unsichtbare Macht seine
Glieder, stand er gleichsam aus Stein
gehauen da, schlaff sank sein Spieß zur Er-
de, und starr blickte er auf den Räuber
seiner Onira, und — welsch Erstaunen! —
erkannte in ihm seinen Retter.

Dieser Anblick war zu überraschend
für ihn, er der ihm kurz vorhin sein Le-
ben



ben erhalten, lag nun in dem Arme seiner einzig geliebten Daira. „Also du mußtest mir mein Leben retten, um daß ich den grausamen Anblick habe, — nein ich bin dir nichts schuldig, du spartest mein Leben bloß für größere Leiden; ja Höllenschlange! du sollst doch sterben, durch mich.“

Er raste den Spieß von der Erde auf, aber da hörte er plötzlich Daira im Schlafe von süßen Bildern getäuscht, rufen: „O Marano, Geliebter! daß ich dich wieder sehe!“ — Diese Silberstimme durchdrang Maranos Seele. „Ha! im Schlafe wird dein Gewissen wache, das du bey Tage zu betäuben suchst; wenn du wachend so zu mir sprächst, wenn dies wieder die Stimme deines Herzens wäre, unwiderstehlich reizt mich dein Anblick hin, ich muß dich umarmen.“ Hier stürzte er auf seine Geliebte und drückte heiße Küsse auf ihre glühende Wangen, bebend fuhr sie auf mit einem lauten Schrei, hielt sich verrathen, und weit von sich stieß sie Maranon im Taumel.

„Unwürdige! Entsetzen preßt dir meine
„Gegenwart aus, die einst so sehnlich du
„wünschtest; ist dir schon bange für deinen
„Bubler, daß ihn etwa der rächende Ma-
„rano strafe? trete hin zu ihm, küsse ihn
„zum letztenmal, umarme ihn, wie du mich
„einst umarmtest, geh Schlange, weide dich
„an seinen Küssen und zerreiße mein In-
„nerstes, eile, eh' er an deiner Seite kalt
„harniedersinkt, denn schon umschwebt sein
„Haupt der Fittig des Todes.“ — — In die-
ser Zwischenzeit hatte sich Onira aus ihrem
Zaunel ermuntert, starr sah sie Marano
an, und erkannte ihren Geliebten. Ma-
rano! — rief sie, und neigte sich, an seinen
Busen zu sinken. Aber er stieß sie von sich,
schwang abermals seinen Speiß auf indi-
anische Weise, und stürzte damit auf Sid-
ney los, der durch Onirens Schreien halb
erwacht vom Sige auftaumelte.

Onira sah das fürchterliche Schwingen
und stürzte mit aller Gewalt der empörten
Leidenschaft in Maranos Arme. Was be-
ginnst du, Unglücklicher — er ist mein
Bräu

Bruder, willst du die Freude meines Lebens morden? — nun so tödte mich eh vor, wenn deine Blutrache sich nicht ganz in deiner Feinde Wunden kühlte. Nur durch mich darf deine Lanze sich den Weg zum Bruderherz bahnen. Staunend hörte sie Marano, und sah sie beyde stillschweigend an. „Du Fremdling, ihr Bruder?“ stammelte er endlich.

Sidney. Ja, Freund, deine Geliebte ist meine Schwester, sie ist es, die ich so lange vergebens suchte, und schon dem Tode nahe, fand ich sie, wo ich sie nicht vermuthete. Auf Befehl deines Vaters führte sie mich hieher, daß ich vor den Nachstellungen der Einwohner sicher sey. Ich war zum Tode geführt Marano, durch Onirens Bitte aber befreiet. Gäh wandte sich das Blatt. Ein alter Krieger, der sich auf einer Bahre daher tragen ließ, erblickte mich, „tödtet ihn! rief er, der ist „Marano's Mörder!“ — und man schleppte mich zum Scheiterhaufen, als ein plötzliches Ungewitter mich rettete.

Marano. Und ich wäre Ursache an dem Tode meines Retters gewesen. —

Sidney. Traurig irrte ich umher, da sah ich dies Mädchen auf mich zuweisen, sie führte mich in ihre Hütte, und brachte mir Speise, ich erzählte ihrem Pflegvater mein Schicksal, und erkannte meine liebe Schwester. Morgen soll wieder Gericht gehalten werden, aber an diesen Ort, den niemand zu betreten wagt, schickte mich Malajo, um verborgen zu seyn, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Flucht zeige.

Marano. (entzückt) O göttliches Schicksal! — Komm an meinen Busen, zärtlich Geliebte! auch du mein Retter in meine Arme. O! mein Geist! du kannst die Banne nicht fassen; ich sehe euch, und werde meinen Vater sehen. — Poche laus mein Herz, daß ihre Augen meine Nührung ihrem Herzen erzählen mögen, — aber Sidney? wirst du uns verlassen?

Sidney. Freund! auch ich habe ei-
ne

ne zärtliche Gattin und Kinder, die sich auf meine Umarmung freuen, ich muß euch verlassen, edle Seelen! aber diesen Tag soll selbst der Tod von meiner Gedächtnistafel nicht wegwischen. Nun noch eins Marano, ist mein Leben noch in Gefahr, da du lebst? —

Marano. Du wirst nicht sterben; ha! da verwünschte ich die Stunde, an der ich das Tageslicht auf dieser Insel erblickte; was träume ich von Sterben? — Krönen werden sie dich mit Kränzen, und saftvollen Blumen, unsern einzigen Reichthum, als wärst du ihr König.

Sidney. Und was soll unser längeres Verweilen an diesem grüntlichem Orte, laßt uns zurückkehren zu unserm Vater, hinein auf den Flügeln der Liebe, schon ist es heller Morgen.

Frendig verließen sie Arm in Arm den melancholischen Ort, und hüpfen den

Hügel hinab, so leicht, daß kaum das Gras sich unter dem gleitendem Fusse niederbog.

Aber auf dieser Insel wollte das Geschick seine ganze Macht zeigen, traurige Vorfälle folgten einer dem andern, und doch waren sie stets der Grund zu kommenden Freuden., eine wunderbare Kette des Schicksals. Wenige Zeit ruhte Malajo auf seinem Lager, als ihn Dnira mit ihrem Bruder verlassen hatte, da störte ihn ein lautes Pochen an seiner Thüre, und ein vielstimmiges Gemurmel von Menschen. Eilig sprang er auf, zitternd für das Wohl Sidneys, und seiner Schwester, denn er wähnte, man habe ihren Weg entdeckt, und bringe sie nun, als gefangen wieder. Aber als er die Thüre öffnete, sah er eine Schaar Eingebornen, bewaffnet mit Pfeilen und Wurfspiessen, einer aus der Menge trat hervor, und sprach:

„Ehrwürdiger Greis! ich, und wie
alle küssen dich brüderlich, unsere Gott-
heit scheint den kommenden Tag zu ei-
nem

„nem wahren Freudensfeste erkohren zu ha-
„ben, denn es giebt uns ja selbst Opfer in
„die Hand, um ihr würdig dienen zu kön-
„nen. Betäubt vom gestrigen Schlafe,
„fuhr er fort, kam kein Schlaf in meine
„Augen, ich stand daher auf von meinem
„Lager, nahm meine Waffen, und gieng,
„von meinen Söhnen und Anverwandten
„begleitet, gegen die Küste, ob sich nicht
„da ein Wilt zeige, vom Walbe verirrt,
„denn helle ist die Nacht, wie du siehst,
„und die hüpfenden Strahlen des Mondes
„spielen sanft mit dem wallenden Meere,
„da hörten wir ferne ein Rauschen (Hier
„heute der Greis, denn immer schiens ihm
„zu rufen, entdeckt ist der Bruder Onirens,
„aber noch unterdrückte er die Stimme voll
„banger Erwartung)

„Staunend sahen wir uns, sprach der
„Wilde fort, sahen wir uns an, und schwenk-
„ten die Speiße, aber immer kams näher
„von der Meerseite, da rief plötzlich mein
„jüngerer Bruder, seht dort schwimmt es
„heran, als wär's ein Rachen, hört, wie
die

„die Ruder im Wasser plätschern , vielleicht
„sind es aus der Schlacht Entflohene , die
„auf einem andern Wege sich retteten. Alle
„starrten wir hin , und ein Mäcken näherte
„sich uns : da dachte ich , es könnten wohl
„gar Feinde seyn ; ich befahl den meinigen
„sich bereit zu halten , und versteckte sie ins
„nahe Gebüsch , ich , und andere fünf trat-
„ten ans Ufer , und besahen die Fremden ,
„die eben angelandet hatten ; aber wie groß
„war unsere Freude , als wir sahen , es sey
„eine Europäerin , in englischer Kleidung
„mit zwei Kindern an der Hand , und einem
„einzigen Diener zum Gefolge , sie erschra-
„ken , und ein lauter Schrei entfuhr ihrem
„hängen Herzen , weinend sank das Weib
„zu meinen Füßen ; Erbarmung für meine
„Begleiter , tödtet mich , aber nur schonet
„meiner Kinder ; habt Mitleid mit unserm
„Unglück. Hier umzingelten sie meine Ge-
„sährten und wollten sie tödten , aber ich
„hemmte ihre Arme , denn uns ziemt es
„nicht zu richten. Hier in unserer Mitte
„sind sie , du bist einer unserer weisesten
„Vorsteher , Malajo , dir seyen sie überge-
ben,

„Ben, auf deinen Befehl sollen sie sterben,
„auf deinen Befehl sollen sie deine Sklaven-
„fesseln tragen.“

Hier trennte sich der Haufe rechts und links aus einander, und eine Frau, aus deren Gange sich Majestät, und an deren Stirne sich ernste Schönheit zeigte, trat hervor. Ihre Kleinen an der mütterlichen Hand, fiel sie zu Malajos Füßen, und Mitleid, Erbarmung, Schonung für ihre Kinder war alles, was die Zunge vorbrachte, denn ihre Seele war mit stummem Schmerz überschwemmt, und ließ keinen Laut in die Kehle aufsteigen, gerührt durch den marternden Anblick hob Malajo sie auf, hieß sie samt ihren Kleinen, und dem alten Diener in seine Hütte treten, und dankte herzlich den Insulanern für ihr Vertrauen, das sie ihm schenkten; sie giengen auch alle zusammen zufrieden in ihre Hütten zurück, Malajo tischte den ausgehungerten Fremdlingen alles auf, was sein kleines Vermögen enthielt, aber sie berührte nichts von allen den Speisen, und stete hân.

Häufige Thränen glänzten auf ihrem schwarzenweißen Busen, gleich dem gepulsten Thau auf der weißlichten Lilie.

Malajo. (nach einer Pause) Sag mir doch Weib! was sollen die Ströme von Thränen? fürchte nichts, du bist bey einem redlichen Manne, der hundert Jahre auf seinem Rücken trägt, befürchtest du von diesem ein Schurkenstück.

Fremde. Furcht vor dem Tode ist mir unbekannt, aber sieh diese Kleinen, unbekannt ihres Schicksals, fühlen sie nicht die nahende Gefahr, lächeln ruhig, selbst da noch, wenn schon der Würgegeist seine schwarzen Klauen nach ihnen gierig streckt, und darf sich das Herz einer Mutter nicht ergießen, beym schrecklichen Schicksal ihrer leiblichen Frucht, beim Verlust ihres lieben Gatten. O Gott! Gott nun ist das Maß meiner Leiden voll, das Ende naht sich, aber schrecklich für das fühlende Mutterherz! vergib, wenn ich zu viel sprach, vergib es der Stimme meiner blutenden Seele! —

Ma-

Malajo. Du verkennst mich, edles Weib, vernimm, auch ich bin unglücklich, wenn du willst, so wollen wir harmoniren in klagenden Tönen; dir entriß eine amerikanische Lanze deinen Gatten, mir euer fresfendes Schwerdt meinen einzigen Sohn. — Du liebtest deinen Gatten, auch mein Sohn war meine Stütze, mein Alles; vielleicht irrt dein Gatte in den Wäldern bange umher, vielleicht lebt auch mein Sohn noch. Sieh welche Aehnlichkeit!

Fremde. O! daß du wahrgesprochen hättest prophetischer Greis, wenn er lebte, — aber meine Augen werden ihn doch nicht mehr sehen, schrecklicher Gedanke, nie wieder sehen, abermals entstürzte ein Thränenstrom ihren Augen.

Malajo. Tröste dich schönes Weib, die alles belebende Vorsicht wird auch in dein Herz Trost gießen, und dich noch mit Freude krönen — — aber sage, wie kamst du an unsere Insel, was trieb dich an, dein Vaterland zu verlassen, warum har-

te

tetest du nicht auf deines Gatten Zurückkunft.

Fremde. Alles dir zu erzählen, was mein Leben Bitteres in sich faßt, wäre zu lang, ich will mich kurz fassen. — Ich bin vom fürstlichen Stande, aber Liebe zu meinem Gemahl machte mich Etikette, und Ehre vergessen, ihm folgte ich nach London, Großbritanniens Hauptstadt, da lebten wir in ruhiger Einsamkeit. Liebe, und Erziehung unserer Kinder waren unsere einzigen Geschäfte. Aber der Ruf der Ehre, der Befehl der Königs hießen ihn nach Amerika, wo eben damals der Geist des Aufruhrs in lichte Flammen aufbrannte, ziehen, er konnte diesen Zug nicht von sich ablehnen, wollte es auch nicht, da er bey euch in der zarten Jugend seine überaus geliebte Schwester verlohren hatte, und sie vielleicht annoch zu finden glaubte. Mit einem Worte, er riß sich aus meinen Armen, und eilte mit den ihm anvertrauten Kriegern auf Schiffen nach Amerika; ach! seit diesem hörte ich nichts von ihm schon

Schon stieg die Sonne zum zweitenmale die ekliptischen Stufen hinan und noch hörte ich keine Botschaft von ihm, da beschloß ich mit Aufopferung meines ohnehin qualvollen Lebens, meinen Gatten im Geleite meiner zwei Kinder, und meines alten redlichen Dieners, an allen Orten aufzusuchen, ich machte alle meine Kostbarkeiten zu Gelde, und wir vertrauten uns in Hoffnung auf die wachende Gottheit dem Meere an. Ueberall erkundigte ich mich, nirgends kannte man unsern Namen, endlich erfuhr ich unsern von eurer Insel, hier bei euch sei Krieg zwischen den Engländern, und den aufrührerischen Amerikanern, ich näherte mich eurer Insel, aber unsern von hier scheiterte unser Schiff an verborgenen Klippen, alle unsere Bootsknechte, und der Steuermann, samt einem siebenjährigen Kinde von mir, und meinen ganzen Kostbarkeiten scheiterten, wir retteten uns mit äußerster Mühe in ein kleines Boot, und steuerten eurer Insel zu, voll schmerzlicher Sehnsucht; aber viele Wilde umzingelten uns beim Aussteigen, und

führte

führten und hieher in deine Hütte, sieh da! Schlag auf Schlag folgte das Unglück, Gatte, Kind waren mir entrissen, und ich soll nicht weinen, nicht die Stimme meines Herzens hören lassen. Unmöglich, ich kann sie nicht bergen.

Malajo sah sie innigst gerührt an, endlich rief er aus: Sey mir tausendmal willkommen, Tochter des Unglücks, ich möchte mit dir blutige Thränen weinen; wie ist dein Name, schöne Brittin?

Fremde. Mein, und meines Gatten Name ist — Sidney.

Freudig sprang Malajo auf, Sidney, Sidney ist dein Name, o Gottheit, gerne möchte ich die Freude verschieben, aber ich kann nicht, nein es muß heraus. Frau, du wirst — horch auf! — deinen Sidney, deinen Gatten wieder sehen, er ist nicht ferne.

Sidney! ich werde ihn sehen! rief die Mutter, und fiel vor Freude in blasse Ohn:

Ohnmacht, die traurigen Kinder sprangen in die Höhe, klatschten freudig in die Händchen, freue dich Bruder der Vater lebt, der Vater lebt, der schwarze Mann wird ihn uns wieder geben, schrieen sie; endlich erhobte sich ihre Mutter aus der Ohnmacht, aber noch stand sie von Freude und bangem Zweifel gefesselt sprachlos bei ihren Kindern, die wechselweise bald ihr, bald dem schwarzen Mann die Hände küßten. Kaum hatte sich Sidneys Gattin aus ihrer dumpfen Betäubung gerissen, als sie die Kniee des alten Malajo umklammerte. Ich beschwöre dich, sprich wo? wo ist mein Sidney? ist er auf eurer Insel? ist er bei dir? vielleicht hier in der Hütte verborgen? sprich, daß ich hineile und in seine Arme mich werfe, — — du schweigst? — Ja grausamer Alter! willst du der Gattenliebe spotten, ha Unmensch, du mußt nie gefühlt haben, was wahre Liebe sey! Kommt Kinder eher sterben mit euch, eh unter reißenden Thieren wohnen, als unter spottenden Menschen.

Malajo. Laß ab mit schwarzen Worten, mein Herz unschuldig zu foltern, du beleidigst mich, denn ich verdiene sie nicht, dein Sidney lebt, lebt auf unserer Insel, aber er muß sich verborgen halten, daß keiner der Eingebornen ihn sehen könne, denn alle glauben er habe meinen Sohn, der Nation ihren Führer, getödtet, aber mich hat er eines bessern überwiesen. Meine Pflegetochter, die Geliebte meines Sohnes, ist Sidneys Schwester. Aber schon hat der purpurfarbige Saum des östlichen Horizont den Ausgang der Gottheit verkündigt, und Dnira noch nicht hier? ängstliches Zagen ergreift meine Seele. Weile hier edle Brittin, in meiner Hütte, ich eile ihr entgegen, mit der frohen Botschaft, labe dich indeßen mit Speise, ich bin bald wieder bei euch.

Hier umband er die Schultern mit der Haut eines Löwen, nahm einen Wurfspieß in die Hand, und eilte den krummen Pfad fort. Zärtlich umfieng Sidneys Gattin ihre Kinder, die kaum ihre Freude

zu mäffigen wußten, ihren lieben Vater wieder zu sehen.

Die Hälfte des Weges hatte Malajo schon zurückgelegt, als er von ferne seine Onira erblickte, aber wie erstaunte er nicht, als er sie von ihrem Bruder, und noch einer andern Mannsperson begleitet einhergehen sah. Auch Marano ersah seinen Vater, aber gleich einem flüchtigen Reh durchschnitt er die Luft, und ehe sich der Alte versah, lag der gute Jüngling an seinem Halse, staunend richtete der alte Malajo sein Haupt empor, denn unbekannt war ihm die Kleidung, und kaum traute er seinen Augen, als er eine Gestalt sah, seinem Sohne ähnlich. Marano, den dieses Staunen befremdete, stürzte zu seinen Füßen, „wie mein Vater kennt „seinen Marano nicht mehr? bin ich so „ganz aus deinem Gedächtniß entwichen, „daß du nicht einen meiner heißen Küsse „erwiederst?“ Hier erkannte Malajo seine Stimme; freudig stiel er ihm um den Hals, und deckte ihn mit feurigen Küssen. O mein
S 3 Sohn,

Sohn, mein Sohn rief er, und heisse Umarmung verschlang den Strom seiner Worte, die sich unordentlich aus dem pochenden Herzen ergossen.

Endlich langte Sidney mit seiner Schwester an, und freuten sich herzlich über die unvermuthete Zusammenkunft. Wie ein Kind umhüpfte er seinen Sohn, besah ihn auf allen Seiten, untersuchte jede seiner Narben und glaubte sie, durch Küsse heilen zu müssen. Nachdem sich des alten Vaters Freude in etwas gelegt hatte, mußte ihm sein Sohn seine Reise, und die wunderbare Zusammenkunft mit Oniren, und Sidnen erzählen, so legten sie den Weg zurück, und schon sahen sie von ferne ihre Hütte, da fiel dem Greisen bei, welsch wichtiger Schatz in derselben verborgen sey, und plötzlich hielt er.

Malajo. Meine Lieben, die Freude meinen Marano wieder zu besitzen, hemächtigte sich bergestalt meiner Sinne, daß ich beinahe meinen wichtigen Traum euch

zu

zu melben vergessen hätte. Setzt euch neben mich her in den Rasen und horcht, besonders du Sidney! aufmerksam zu.

Sie setzten sich, begierig etwas wichtiges zu vernehmen, hielt jeder den Odem in sich, und harrete des Anfangs.

Malajo. Zwar ist dieses, was ich euch izt erzählen werde, ein blosser Traum, aber auch Träume können von Bedeutung seyn, und unsere Gottheit kann sich auch der Träume bedienen, uns in wichtigen Dingen zu warnen, oder seltsame Vorfälle anzudeuten.

Ruhig saß ich in meiner Hütte, so träumte mir, da hörte ich ein starkes Pochen, ich öffnete die Thüre, und eine Menge der Eingebornen stand bewafnet vor mir, in ihrer Mitte sah ich eine Europäerin die zwey Kinder an der Hand führte. Knaben waren es von herrlicher Bildung, einer ungefähr im sechsten Jahr seines Alters; groß und schlank war des Weibes

Wuchs, braune Locken rollten auf ihrer blendendweißen Brust, und ein Auge feurig und schwarz, wie ich es nie sah, zeugte von Majestät, und innerer Größe, sanft war ihre Stimme, und englisch ihre Kleidung, man übergab sie mir als Gefangene, ich nahm sie willig auf, stärkte sie mit Speise, und erfuhr ihre Geschichte — doch wollt ihr sie lieber in unserer Hütte hören, so laßt sie bis dahin aufsparen.

Onira. (streichelt ihrem Vater die Wange, während Sidney immer unruhig auf dem Nasen sich wälzt, und bald roth bald bleich im Gesichte wird) Nicht doch, lieber Vater, erzähle sie uns hier, es ist angenehm bei kühlem Morgen im Grase zu ruhen, und die ganze Schöpfung um sich heiter zu sehen.

Marano. Ja thue das besser Vater, wir hören dich ja gerne erzählen, nicht auch du mein Sidney? — aber sag mir, was bist du so traurig?

Sid-

Sibney seufzte tief, und antwortete nichts. Malajo aber fuhr fort, Wohlan so hört; ich bin von fürstlichem Stande, sagte die Fremde zu mir im Traume, folgte meinem Gatten nach London, aber der Liebe gieng nach Amerika, um dort wider die aufrührischen Amerikaner zu fechten, und seine Schwester zu suchen, ihn werde ich nun nie wieder sehen, hier wachte ich auf, sah wirklich sie, und die Kleinen vor meinem Lager stehen, und — meine Erzählung hat ein Ende.

Gott meine Gattin! rief Sibney, und raffte sich aus dem freundschaftlichen Zirkel. Wie ein Hirsch von flüchtigen Hunden verfolgt, eilte er in Malajos Hütte, und stürzte in die Arme seiner Gemahlin, und seiner Kinder.

Diese Szene zu schildern ist meine Feder zu schwach, und ich kehre wieder zu Oniren zurück, die noch bei ihrem Geliebten im Grase verweilte, und sich diesen Vorfall, und die lächelnde Miene ihres Vaters

ters nicht zu deuten wußte, auch Marano sah ihn erstaunt an, und forschte mit fragendem Blicke. Der Alte, der die Verwunderung seiner Kinder sah, lächelte und erzählte ihnen die Begebenheit der vorigen Nacht, und kaum waren sie der Hütte nahe, so stürzten die beiden Liebenden mit ihren Kindern heraus, und dankten mit inniger Rührung dem ehrwürdigen Malajo. Eine herrliche Gruppe. In der Mitte Malajo, Freude, und herzlichste Theilnehmung auf seiner gesuchten Stirne, an seiner Seite Marano, seine Daira umschlungen, und das heiße Gefühl der Liebe, eben so feurig, wie die des Sidney funkelte aus ihrem Auge, und fester drängten sie sich an einander, vor ihnen lag Sidney, und seine Gattin, Thränen in dem wohnigen Auge, und voll des Gefühls der Dankbarkeit umfaßten sie die Knie des Greisen, um sie sprangen die Kleinen herum, die bald fröhlich ihren gefundenen Vater beküßten, bald sich an die Mutter anschniegten, so oft sich der Mann mit der Löwenhaut näherte.

So blieben sie lange in dieser Stellung, als sie ein Gerede vieler Menschen hörten, da traten sie in die Hütte, nur der alte Malajo blieb stehen, und erwartete seine Landesleute.

Sie kamen die gefangenen Fremden zu hohlen, hier hieß er sie warten, und gieng in die Hütte zurück.

Malajo. Stille Onira mit Küffen, du mußt dich igt von deinem Bruder trennen, denn sie kommen, und hohlen ihn zum Tode.

Sidneys Gattin. Sterben mein Gatte? o mein Sidney! nein das sollst du nicht, oder höchstens an meiner Hand! muß ich dich darum finden, um dich sterben zu sehen, kein Mitleid bei diesen Unmenschen, — wohlan Sidney, ich und meine Kinder sterben gerne mit dir, laß sie kommen, Vater Malajo die Mörder!

Marano. Nein, das sollt ihr nicht
Freun

Freunde, eh will ich mich in die Flammen stürzen! Vermag denn mein Aussehen nichts gegen sie?

Malajo. Ruhig mein Sohn, und höre mich, du Sidney, deine Gattin und Kinder, und du Daira, folget mir, ich will euch hinführen, ferne folge du mein Sohn Marano, deine Gegenwart rettet sie gewiß, — horcht, schon pochen sie unwillig meines Aussenbleibens.

Hier gieng er mit den Gefangenen zu ihnen und brachte sie auf den Platz, wo das ganze Volk versammelt stand. Mit einem lauten Freudengeschrei, daß die Thäler wiederhallten, empfing man die Gefangenen, die ungewiß, wie es sich enden werde, aber doch voll freudiger Hoffnung, langsam einher giengen, aber kaum waren sie angelangt, als alles nach ihrem Tode schrie, und angefeuert durch die Ermahnungen der Priester stürzte alles auf sie hin, und riß sie mit sich fort zum Scheiterhaufen, der drückende Hitze weit um-

umher hauchte. Schon schwand ihre Hoffnung dahin, und sie sahen sich dem nahen Tode übergeben. Aber da tönte es durch die Luft hin mit schrecklicher Stimme. „Haltet ein ihr Barbaren, haltet ein, und eh' sie sichs versahen, stand Marano in ihrer Mitte. Zitternd fuhren sie auseinander, und Waffen, und Opfegeräthe entfielen ihrer Hand; ein plötzlicher Donner betäubte ihre Ohren im werdenden Genuße der Schandthat, und ein geschlängelter Blitz versengte ihr Haupthaar, blaß fuhr alles auseinander und Entsetzen ergriff ihre Glieder. Zitternd fielen die Zusufaner auf ihr Antlitz, denn sie glaubten Marano's Geist zu sehen, endlich sprach er mit ernster Stimme. „Wie? was sähet ihr vor mir, eurem Marano, wie vor einem schrecklichen Nachtbild zusammen? Kennt ihr euren Führer nicht mehr? oder ist es die Furcht mir zu misfallen, und meinen Zorn auf euch zu ziehen, da euch thörichte Wuth dahinreißt, meinen Retter zum Tode zu schleppen? Erhebt euer Antlitz, und seht ihn an, wie er da steht

„steht, der Fremdling, seiner Thaten bewußt,
„seht ihn an, und erkennet in ihm den, der
„mir mein Leben erhalten, denn nicht ge-
„tödtet wurde ich von ihm im blutigen
„Treffen, wie man euch vorsagte, er selbst
„trug mich heraus, und verband meine
„Wunden, und ihr wollt ihn morden? —
„Seht hin auf jene Brittin, und erkennet
„in ihr meines Erhalters Gattin, in diesen
„Kindern seine Kinder, und unglaublich
„wirds euch scheinen, in meiner Daira seine
„Schwester. Wunderbar vereinigte uns das
„Schicksal, und ihr, die ihr leichter Staub
„gegen die Gottheit seyd, wollt euch erküh-
„nen, ihr Werk zu zerstören — aber wohl-
„an, tödtet sie, sättiget euern Blutdurst
„in den gräßlichen Zukungen jener Sterben-
„den, aber durch diese Brust muß euere
„Lanze dringen, dies Haupt müßt ihr von
„seinem Rumpfe trennen, und meine Dair-
„ra mit ihnen zugleich in die Flamme stür-
„zen — — was zaudert ihr? — auf voll-
„zieht euere Rache!“ Hier streckte er seinen
„Kaffen hin, aber Kränze und Blumen be-
„deckten seinen Scheitel und schmückten auch
sei

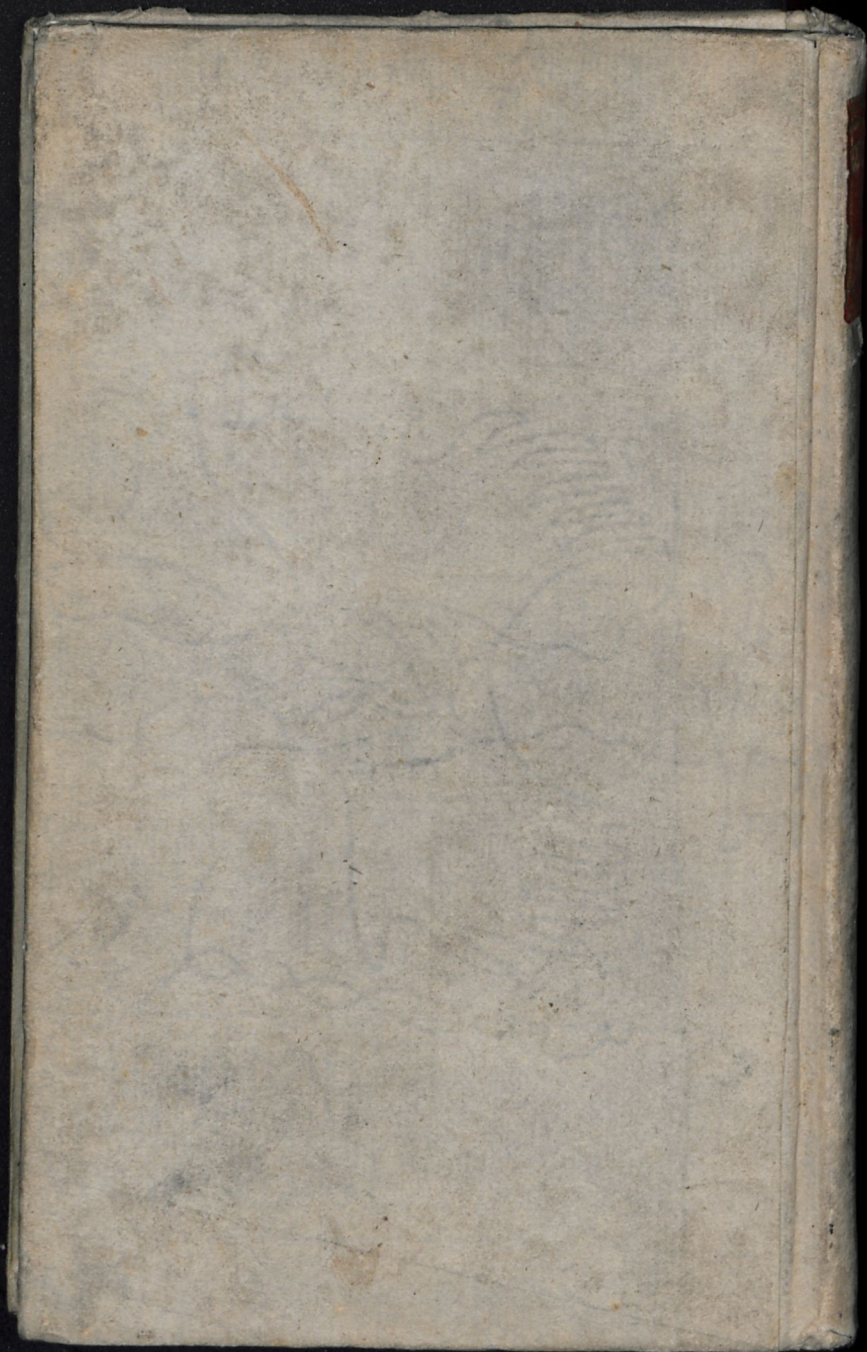
seine schöne Onira, und Sidneys Familie. Ein lautes Freudengeschrei durchhallte die Tristen, und ausgelassen für Freude hüpfeten sie um ihren Marano, und um die Geretteten, als wären sie eine Gottheit; so umhüpfen auf lachenden Fluren die Lämchen froh ihre Mutter, wenn sanftes Gejalle der Flöte zum Tanze die Hirten herbeiruft. Freudengesänge stimmten sie an, und trugen die ihnen so werthgewordenen Personen auf ihren Schultern in ihre Wohnungen zurück, bauten für Sidneys Familien Hütten aus grünendem Laubwerk, und feierten den Tag mit festlichen Tänzen.

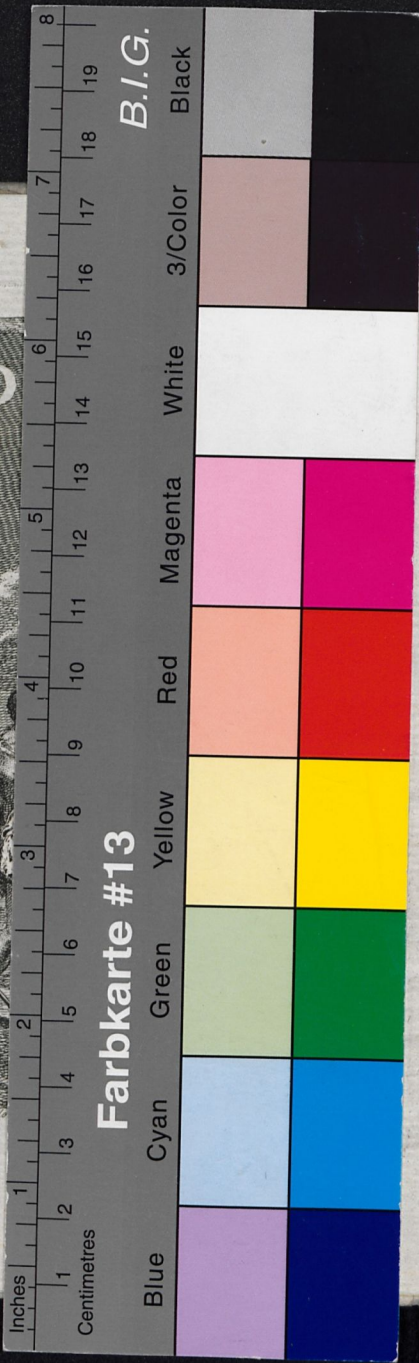
Ruhiger verlebte hier Sidney seine Tage in den Armen seiner zärtlichen Anverwandten, als wäre er in Europa in thürmenden Städten, wo Goldgewinn, Neid und Verleumdung, und alle Töchter des Unglücks unsichtbar die Palläste der Großen, und die Wohnungen der Armen durchschleichen.

Ende der Geschichte.

134391

X 2264039





Marano und Onira

oder

die Kette des Schicksals.

Eine amerikanische Geschichte.



Leipzig und Wien
bey Ignaz Eblen von Kleinmayer.
1790.